

WUK

Info-Intern
Nummer 6/99
November

INFO-INTERN



■ **Porträt Beate Schachinger**

■ **Verwobenes Licht**

■ **Stopp dem Asylmissbrauch**

■ **Kultur Kennen Lernen**



Bitte gebt uns eure **Beiträge und Ankündigungen** (nach Möglichkeit auch auf Diskette) ins *Info-Intern*-Postfach im Informationsbüro. Per E-Mail schreibt ihr uns an infointern@wuk.at (eventuell Text- und Bild-Dateien als Beilage mitsenden).

Beiträge mit etwa 4.000 Zeichen füllen eine Seite. Führt bitte einen Titel an und macht Zwischenüberschriften. Fotos bzw. Zeichnungen (mit Angabe der/des KünstlerIn) könnt ihr gerne dazugeben. Für Rückfragen benötigen wir Name, Adresse, Telefonnummer und WUK-Gruppe der Autorin bzw. des Autors.

Der **Redaktionsschluss** für die Dezember-Ausgabe des *Info-Intern* ist am Montag, dem **22. November, um 17.00 Uhr**. Die Zeitschrift wird voraussichtlich am 3.12. im Haus sein.

Da die bisherigen regelmäßigen **Offenen Redaktionssitzungen** kaum genutzt wurden – an Diskussion besteht anscheinend kein Bedarf; und wer will mit ihren/seinen Anliegen schon bis zur Sitzung warten, wenn alle Anliegen auch „zwischendurch“ prompt erledigt werden? – haben wir sie schlicht eingestellt. Offene Redaktionssitzungen wird es künftig nur noch fallweise geben, und zwar zu bestimmten Themen und mit anschließenden Berichten darüber im *Info-Intern*.

P.S.: Da wir für nächstes Jahr keine großen Änderungen planen, haben wir den Vorstand ersucht, wieder ein **Budget** für 7 Ausgaben des *Info-Intern* vorzusehen.

Liebe Grüße! Claudia Gerhartl, Margit Wolfsberger, Rudi Bachmann

INHALT

<i>Sehen, dass andere auch gut arbeiten – Beate Schachinger (Rudi Bachmann)</i>	3
<i>Handfeste Erfahrungen – YEP!2 (S. Rade, A. Solana, A. Nikolic, A. Wolfsberger)</i>	7
<i>Verwobenes Licht – Offene Textilwerkstatt (Gai Jeger)</i>	12
<i>E-Mail für dich – der Verein KuKeLe (Margit Wolfsberger)</i>	14
<i>Changing Spaces (Anita Kaya)</i>	16
<i>Die KünstlerInnen-Sozialversicherung (Kultur & Politik)</i>	5
<i>Get so attack (Nora Sternfeld)</i>	7
<i>Ästhetik der Grenzüberschreitungen (Buch)</i>	8
<i>Gespräch mit Linda Christanell (Kultur & Politik)</i>	13
<i>Peewee's Riddle's Corner (Philipp Winkler)</i>	18
<i>Blitzlicht: Patricia Köstring (Claudia Gerhartl)</i>	20
<i>Termine, Ankündigungen</i>	21
<i>WUK-Forum am 4.10. (Kurzbericht von Rudi Bachmann)</i>	22
<i>WUK-Anlaufstellen</i>	23
<i>Topics (zusammengestellt von Rudi Bachmann)</i>	24

Meinung

<i>Stopp dem Asylmissbrauch (anonym)</i>	10
<i>Jugend, Drogen, Polizei (Vincent Holper)</i>	11
<i>Freitag 13 Uhr oder tot (Philipp Winkler)</i>	17

Titelblatt:
Kyoko Adaniya-
Baier in der
Offenen Textil-
werkstatt
Foto von Gai Jeger



FOTO ARCHIV BEATE SCHACHINGER

Im Dezember 1990 wurde Beate erstmals in den Vorstand gewählt. Ein Jahr später wurde sie als Nachfolgerin von Evelyne Dittrich WUK-Obfrau. Nachdem sie im Dezember 1992 in dieser Funktion bestätigt worden war, hatte sie sich ein Jahr darauf endlich genug GegnerInnen gemacht – und wurde abgewählt.

Mein stärkster Eindruck im Interview war, dass für Beate ihre Vorstands- und Obfrau-Zeit vor allem emotional schon sehr lange zurückliegt und dass vieles ebenso mühsam wie schmerzvoll wieder hervorgeholt werden musste.

Was soll ich als Überschrift über deine drei Vorstands-Jahre schreiben?

Rückblickend überwiegen die unangenehmen und anstrengenden Seiten. Zum Beispiel, wie mir bei den Vorstandssitzungen das Heulen näher war als das Lachen, wie die Freude an der Kommunikation immer mehr einer Verkrampfung gewichen ist, wie schwierig der Umgang mit manchen Vorstandskollegen und Angestellten war, wie ich von einem Tag auf den anderen nicht mehr ungestört im WUK-Hof sitzen konnte, wie ich mich von hinten ins Haus schleichen musste, wenn ich einmal in mein Atelier wollte und so weiter.

Was waren deine Motive, für den Vorstand zu kandidieren?

Eine Gruppe von MalerInnen, der auch ich angehörte, hatte sich jahrelang bemüht, gemeinsam mit anderen KünstlerInnen, vor allem aus dem Werkstätten-Bereich, die Galerie in der Exnergasse (die historisch ein Teil des MAL ist) auf die Beine zu stellen.

Die Halle war damals noch baufällig – um nur ein Hindernis auf dem Weg zu einem funktionierenden Ausstellungsort zu nennen. Leider waren wir nicht engagiert genug, ein so großes Projekt vom Bereich aus zu betreiben. Daher haben wir beschlossen, die Räume dem Verein WUK zu übergeben, damit er eine Kunsthalle betreibt, bei der die KünstlerInnen aus dem MAL und dem WSB über einen Bei-

Sehen, dass die anderen auch gut arbeiten

Beate Schachinger über ihre Zeit im WUK-Vorstand
von Rudi Bachmann

rat die Linie mitbestimmen und wo auch die KünstlerInnen aus dem Haus ausstellen können. Unsere Vorstellungen gingen in Richtung einer Produzenten-Galerie.

Die Kunsthalle Exnergasse

So wurde die KHEX eine Dienststelle, und es gab einen regelmäßigen Galerie-Betrieb, aber der Beirat war sich total uneinig und die Zusammenarbeit der Dienststelle mit dem MAL funktionierte überhaupt nicht. Von „außen“ schien es uns nicht möglich, die KHEX entsprechend den Vorstellungen der MAL bzw. der NutzerInnen zu gestalten. So kam bei mir die Idee auf, es von „innen“, als Vorstandsmitglied, zu versuchen. Das war meine Haupt-Motivation. Ich habe mich bemüht, den Bereich einzubringen und trotzdem „ausgleichend“ zu sein. Trotz aller Schwierigkeiten, die es natürlich gab, war ich in diesem Punkt sicher sehr erfolgreich. Ein funktionierender Beirat aus MAL und WSB nahm seine Arbeit auf, ich hab da auch mitgearbeitet. Es wurde eine

neue Leiterin für die KHEX gefunden – Franziska Kasper war wirklich ein Glücksgriff. Die KHEX ist heute ein akzeptierter Ausstellungsort und aus der Stadt und dem WUK nicht mehr wegzudenken.

Wie wichtig mein Engagement war, ist schon daran zu sehen, dass gleich, nachdem ich aus dem Vorstand weg war, die KHEX große Kürzungen im WUK-Budget hinnehmen musste. Dem gegenüber habe ich immer um ein entsprechendes Budget gekämpft und mich zum Beispiel auch gewehrt, wenn Subventionen für die KHEX durch WUK-Budget-Kürzungen „ausgeglichen“ werden sollten. Mir war es wichtig, die Idee nicht zu verwässern und ein gutes Programm möglich zu machen.

Neues Publikum

Ist die Kunsthalle heute das geworden, was du dir seinerzeit vorgestellt hast?

Die Anfangsschwierigkeiten waren beträchtlich, nicht nur im Haus und bei internen und organisatorischen Fragen. Es musste ja ein neues Publikum gefunden

und angesprochen werden, nämlich die an bildender Kunst interessierten Leute. Für die war das WUK nicht von vornherein ein Ort, wo sie gerne hin gingen. Dieses Image-Problem hat sich natürlich inzwischen stark verbessert, da ist viel geschehen. Heute trägt die KHEX auch einiges zu einem guten WUK Image bei.

Ein wenig Distanzierung vom WUK oder WUK-Image scheint ja da zu sein, angeblich steht auf den Druckwerken nicht „WUK“ drauf, sondern nur „Kunsthalle Exnergasse“ – während die Bereiche und Gruppen aufgefordert wurden, immer „WUK“ draufzuschreiben.

Stimmt nicht, „WUK“ steht immer auch drauf. Aber du sprichst hier einen Punkt an, über den ich lange gestritten habe, auch im Vorstand. Das WUK ist zwar ein gemeinsames Haus, aber es geht auch um ganz unterschiedliche Bedürfnisse und Zielgruppen. Gerade in der bildenden Kunst geht es sehr darum, wie etwas aussieht – da kann ich nicht ein Corporate Design drüberstülpen, das würde für die Exnergasse nicht funktionieren. Es ist schon richtig, dass auch das Gemeinsame der Hausgruppen zum Ausdruck kommen soll, aber doch nicht nur so, dass der kleinste gemeinsame Nenner, nämlich ein Layout, gefunden wird. Und ich glaube nicht, dass der KHEX vorgeworfen werden kann, sich von der gemeinsamen Idee „WUK“ abgekoppelt zu haben.

Bei der Gelegenheit ist übrigens auch zu kritisieren, dass bei der Ausschreibung für das Corporate Design niemand von den WUK-KünstlerInnen eingeladen wurde – obwohl es eine Reihe von Leuten gibt, die dafür in Frage gekommen wären und die auch gut sind. Wobei ich allerdings der Meinung bin, dass das neue Corporate Design gelungen ist und dem WUK etwas gebracht hat.

Neu im Vorstand

Bei Deinem Einstieg gab es ja eine relativ unübliche Situation – nämlich gleich vier „alte Vorstands-Hasen“ (Evelyne Dittrich, Harry Spiegel, Wolfgang Gaiswinkler und Ulf Langheinrich) und mit Helga Smerhovsky eine kompetente Generalsekretärin. Da muss doch die Einführung und auch die Kontinuität in der Vorstands-Arbeit gut geklappt haben?

Vor allem ist mir aus meinem Einstieg die Organisationsberatung in schlechter Erinnerung, die noch vom vorigen Vorstand begonnen wurde. Diese externe Beratung kümmerte sich weniger um die Probleme der Vorstands-Arbeit, als um irgendwelche Gruppendynamik- und



FOTO ARCHIV BEATE SCHACHINGER

Psycho-Spiele. Das war nicht nur aufreibend, es war wie Gehirnwäsche, da hast du nach ein paar Monaten gar nicht mehr gewusst, was du da im Vorstand überhaupt wolltest. Und es hat uns viel wertvolle Zeit weggenommen.

Die Zusammenarbeit mit Wolfgang habe ich sehr geschätzt, obwohl wir aus ganz verschiedenen Ecken des WUK kommen, und obwohl gerade er auf der Organisationsberatungs-Spiele-Welle geschwommen ist und wir oft extrem unterschiedliche Vorstellungen hatten. Mit ihm, dem aufgeschlossenen Querdenker, hat es einen ausgezeichneten Austausch gegeben. Angenehm war auch die Zusammenarbeit mit Ulf – und mit Josef, der leider nur sehr kurz im Vorstand war und bald zurückgetreten ist.

Mit Helga bin ich gut ausgekommen, auch wenn sie mich in den Vorstands-Sitzungen mit ihrer Dominanz und ihrem Frust-Abladen oft fertig gemacht hat. Besonders im ersten Jahr war ich danach oft plattgewalzt und „brainwashed“.

Von Helga habe ich auch die Betriebsvereinbarung „umgehängt“ bekommen. Für mich eine ganz neue Materie, die aber angeblich sehr dringend war, weil vieles andere dadurch blockiert war. Ich habe engagiert Verhandlungen mit dem Betriebsrat und mit Helga geführt – na ja, vielleicht etwas zu „staatstragend“, zumindest haben das einige so gesehen – und teilweise mit externen Beratungen. Das hat sich lange hingezogen und war ziemlich intensiv. Die unangenehmen Dinge musste dann immer ich den Angestellten verkünden – da hab ich mich sicher zu viel „vorschicken“ lassen. Wahrscheinlich war das mit ein Grund, dass ich bei der folgenden Wahl zu wenig Stimmen bekommen habe.

Wie schwierig das Thema Betriebsvereinbarung ist, sehen wir schon daran, dass sie heute, 6 bis 8 Jahre später, immer noch nicht abgeschlossen ist. Hast du den Vorstand als Team erlebt?

In der zweiten Funktionsperiode, als ich schon Obfrau war, waren einige Vorstandsmitglieder ausgefallen, und wir haben niemanden kooptiert, sondern die Arbeit einige Zeit nur zu dritt gemacht. Das hat ausgezeichnet funktioniert, und seit damals hänge ich auch dem Gedanken an, dass drei Vorstandsmitglieder genügen.

Dieses konstruktive Zusammen Arbeitsklima – aber auch zum Beispiel die einfühlsame und nachdenkliche Art von Wolfgang – habe ich später bei anderen Vorstandskollegen oft sehr vermisst. Gegen Ende meiner Vorstands-Zeit sind der Ton und der Diskussionsstil sehr rau geworden. Ich glaube, ich konnte ein Jahr lang keinen Satz aussprechen, ohne von einem der Machos unterbrochen zu werden.

Hast du dich in der Funktion der Obfrau besonders verantwortlich gefühlt – oder gemeint, besondere Rechte gegenüber den anderen Vorstands-Mitgliedern zu haben?

Weder – noch. Ich hab das nie so gesehen und fände es auch nicht gut, von der Funktion etwas abzuleiten.

Ich glaube, ich bin 1991 Obfrau geworden, weil ich die meisten Stimmen bekommen habe. Auch dass ich eine Frau bin, mag eine Rolle gespielt haben, die Tradition, nach Evelyne wieder eine Frau als Obmensch zu haben, ist halt fortgesetzt worden. Das zweite Mal wurde ich sicher auch deswegen Obfrau, weil sich die schon ungeduldig in den Startlöchern scharrenden Männer nicht darauf einigen konnten, wer von ihnen zum Zug kommen soll.

Die Beweglichkeit des Tankers

Hast du als Vorstands-Mitglied das WUK bewegt?

Mir ist von Anfang an klar gewesen und dann immer klarer geworden: Als Vorstand in einem oder zwei Jahren kannst du wenig bewegen. Das WUK ist ein riesiges Schiff, das aufgrund vielfältiger Zusammenspiele unbeirrbar vor sich hin fährt, und du stehst auf der Brücke und kurbelst auf einem Spielzeugrad herum. Bis du die Dynamik durchschaust und das wirkliche Steuerrad entdeckst, bist du auch schon wieder draußen.

Ich glaube, da ist auch etwas Positives dran, sonst könnte das WUK gar nicht existieren. Nicht nur die Angestellten,

alle WUK-lerInnen brauchen Sicherheit und Kontinuität – das wäre bei zu schnell umgesetzten Vorstands-Beschlüssen nicht möglich. Es ist so ähnlich wie zwischen MinisterInnen und BeamtenInnen, nur dass bei uns alle mit viel kleineren Gagen arbeiten.

Es ist schön, dass Leute mit neuen, frischen Ideen in den Vorstand gehen. Dort müssen sie dann aber viel lernen, wie alles funktioniert und wie was möglich ist. Was auch dazu führt, dass VorständlerInnen ihre ursprünglichen Ideen verändern oder gar verwerfen müssen. Allerdings akzeptieren die WUK-lerInnen das kaum, sie schicken dich mit Illusionen in den Vorstand, und wenn du nicht alles umsetzt, dann wirst du geköpft.

Erschwert wird dieses Bewegen auch durch die Zusammensetzung des Vorstandes. Es ziehen ja die Vorstands-Mitglieder alle in eine andere Richtung. Da braucht es gar keine große „Verhinderung“, vieles verhindert sich ganz von selbst. Mehr verändern könnte sicher eine inhaltlich einigige „Liste“ – aber wer will das schon?

Es ist aber nicht so, dass du gar nichts bewegen kannst. Nur als kleines Beispiel: Es war mir ganz wichtig, den Radiopiraten die Möglichkeit zu geben, vom WUK aus ihre Sendungen zu machen. Das war nicht nur eine lustige Episode, sondern damit haben wir auch dazu beigetragen, dass sich die Freien Radios entwickeln konnten.

Sehr beschäftigt hat mich – das habe ich nicht verstanden und verstehe ich bis heute nicht – warum es so wenig Akzeptanz unter den WUK-lerInnen gibt. Weder die Bereiche schätzen das, was andere Bereiche und die Angestellten oder der Vorstand tun. Noch die Angestellten schätzen das wirklich, was Vorstand oder Bereiche leisten. Und bei den Sozialprojekten ist dieses Bewusstsein nicht besser – und im Vorstand selbst oft auch nicht.

Die großen Gemeinsamkeiten?

Warum können wir nicht alle sehen, dass andere auch gut arbeiten – und dabei von einem ähnlichen Geist getragen sind wie wir selbst? Dass halt jedes Thema eine andere Behandlung verlangt, dass auf die verschiedenen „Klientels“ unterschiedlich Rücksicht genommen werden muss und so weiter?

Wie hast du das persönlich erlebt?

Vor allem an den Angriffen, die von allen Seiten gekommen sind. Nicht nur auf den Vorstand selbst, sondern auch oft von

Hass getragene Angriffe von Teilen des Hauses untereinander.

Erschreckend ist das deswegen, weil es ja irgendwo immer um die Existenz geht, die da abgesprochen wird. Nicht nur bei den Angestellten, wo es offensichtlich ist, weil sie hier ihr Geld verdienen, auch bei vielen Gruppen geht es um die Existenz.

Vorstandsmitglieder haben es ja oft schwer in ihrem eigenen Bereich. Sie haben weniger Zeit und oft auch Probleme, ihre Vorstands-Arbeit zu vermitteln. Hat dir deine Vorstands-Tätigkeit im Bereich eher genützt oder geschadet?

Nun zunächst, der MAL hat durch mich verschiedene strukturelle Verbesserung erfahren, es wurden ein Telefon und eine zweite Wasserleitung installiert, was für den Bereich sehr wichtig war. Das ist schon anerkannt worden.

Allgemein ist mein Verhältnis zum Bereich leider eher schlechter geworden. Das ist zum Teil daran gelegen, dass ich weniger Zeit für meine „eigentliche“ künstlerische Arbeit und für den Bereich hatte. Auch die Kontakte zwischen Bereich und Kunsthallen-Beirat habe ich nicht so gestalten können wie es notwendig gewesen wäre.

Ich war auch vorher im Bereich ziemlich schüchtern, in meiner Vorstands-Zeit habe ich dann viel gelernt, auch wie ich mit anderen Menschen reden kann, bin selbstbewusster geworden. So habe ich mir auch verschiedene Dinge nicht mehr gefallen lassen. Im Grund kommen wir aber heute genauso gut miteinander aus wie früher, und arbeiten gut zusammen.

Viele WUK-lerInnen sind zufrieden damit, hier verwaltet zu werden und sich um nichts kümmern zu müssen. Andere aber nehmen die Idee der Selbstverwaltung ernst und wollen an den Entscheidungen um das Haus mitwirken. Ihnen sind die eingeschränkten Möglichkeiten des Vereins zu wenig (Hauskonferenzen sind ja nur unverbindlich). So ist im Dezember 1991 von der GV beschlossen worden, über ein neues Selbstverwaltungs-Gremium nachzudenken, dann hat eine Arbeitsgruppe ein Jahr lang intensiv gegrübelt, bis im Februar 1993 das WUK-Forum von der GV geboren wurde.

Forum Selbstverwaltung

Du warst damals von zwei Seiten her unter jenen, die das neue Gremium skeptisch betrachteten. Einerseits als Vorstands-Mitglied, denn der Vorstand und auch die Generalsekretärin hatten Bedenken von wegen Chaos und zu kompliziert und zu großes Gremium und Entscheidungen auf die lange Bank und die Vorstandsarbeit behindern und ähnliches. Und der MAL hatte sich einem neuen Gremium gegenüber von Haus aus ablehnend gezeigt und gemeint, Bereichs-Anliegen könnten ohnehin direkt an den Vorstand herangetragen werden. Wie siehst du das heute?

Der große Knackpunkt war ja, dass die Bereiche unbedingt ein Mitspracherecht wollten, einige wollten das WUK-Forum sogar dem Vorstand „überordnen“. Aber es können doch nicht Entscheidungen von einem Gremium gefällt werden, das dann nicht die Verantwortung trägt. Da gab es schon eine gewisse

KünstlerInnen-Sozialversicherung

Informationsveranstaltung mit Sebastian Weissenbacher, Berufsverband bildender Künstler Österreichs, Kultur & Politik am Donnerstag, 2. Dezember, um 19.30 Uhr, im Museum, Eintritt frei.

Mit Jänner 2000 sollte eine gesetzliche Regelung zur einheitlichen Sozialversicherung aller Kunstschaffenden in Kraft treten. Der Grundgedanke dabei ist die Unterstützung bei der Beitragsleistung jener KünstlerInnen, deren Einkommenssituation besonders prekär ist. Trotz großer Anstren-

gungen aller Interessensverbände konnte auf politischer Ebene bisher keine Einigung erzielt werden.

An diesem Abend soll ein kurzer Überblick über den bisherigen Verlauf und den aktuellen Verhandlungsstand mit den zuständigen PolitikerInnen und verantwortlichen Ministerien gegeben werden.

Sebastian Weissenbacher ist bildender Künstler, seit Juni 1999 Präsident des Berufsverbandes bildender Künstler Österreichs

Angst. Aber das ist dann mit der „Empfehlungen“-Regelung eh gut gelöst worden. Und letztlich hat der Vorstand ja auch zugestimmt und es funktioniert bis heute ganz gut.

Ich sehe das WUK-Forum schon als eine Erweiterung der WUK-Demokratie. Das Wichtigste sind aber wahrscheinlich gar nicht die Entscheidungen, sondern dass sich die Bereiche und der Vorstand regelmäßig treffen um sich kennenzulernen und gegenseitig über ihre Probleme zu informieren.

Was die MalerInnen – und auch andere – betrifft: Es gibt auch viele Leute im Haus, die hier hauptsächlich ihrer beispielsweise künstlerischen Arbeit nachgehen wollen, die hier weniger ein Modell der Selbstverwaltung und Basisdemokratie suchen. In manchen Gruppen wie Umweltbüro oder Alternativschulen sind demokratische Strukturen von vornherein wichtig und ein Thema, da ist das in der Arbeit inkludiert. Für andere ist das nicht so wichtig, viele meinen sogar, das ist alles nur Nabelschau. Und ich sehe zumindest die Gefahr, dass es leicht dazu wird.

Ich war seinerzeit auch als Delegierte des MAL im Delegiertenrat, das war interessant und wichtig, aber teilweise hat es mich schon abgestoßen, wie unqualifiziert da über Dinge diskutiert worden ist, für die man/frau nicht die Verantwortung trug. Allerdings wurden auch diese Erfahrungen beim WUK-Forum berücksichtigt.

Wieder nur eine einzige WUK-Zeitung?

Vor und zu Beginn Deiner Vorstands-Zeit gab es zwei WUK-Zeitungen, die beide umstritten waren. Die Programmzeitschrift „Werk & Kultur“ betrachteten viele als Vorstands-Putsch (eine GV hatte die Einstellung beschlossen), sie war als Wunsch des Veranstaltungsbüros entstanden, hatte aber mit dem „restlichen“ WUK wenig zu tun. Das Info-Intern wurde – nach früheren unregelmäßigen Produktionen – von einer Gruppe von Leuten gemacht, die es in den Augen vieler zu sehr als persönliches Kampfinstrument missbraucht haben (siehe „Außen hui – innen pfui“ bzw. vom Vorstand unterbundene Angriffe gegen das Statt-Beisl). Bei einer sehr emotionalen außerordentlichen GV im Juni 1992 wurden diese Konflikte dann offen ausgetragen ...

Wir hatten im Vorstand die Idee, wieder nur noch eine einzige WUK-Zeitung zu haben, wie seinerzeit das „WUK-Info“. Themen, die aus der Arbeit einzelner Gruppen kommen, sollten in einer ge-

sellschaftlich relevanten Form für die Zeitung redaktionell aufgearbeitet werden. Im *Info-Intern* heute gibt es Gruppen-Vorstellungen, die in direkter Weise zeigen, was im Haus passiert. Wir wollten diese Themen von einem weiteren Blick aus betrachten, so dass er auch für LeserInnen interessant ist, die nicht so speziell am WUK interessiert sind. Interne Vereins- und Hausangelegenheiten, Diskussionen, Anlaufstellen und Kontaktdressen etc. sollten für die Gruppen kopiert und intern verteilt werden. Es gab auch die Idee einer Wandzeitung.

Das war von uns überhaupt nicht böse gemeint, ist aber leider so verstanden worden. Weil einerseits die *Info-Intern*-Leute „ihre“ Zeitschrift aufwerten und vom Vorstand „unabhängig“ machen wollten. Und weil andererseits der Ruf nach einer Einstellung von „Werk & Kultur“ zumindest bei einigen nicht verstummen wollte.

Die Generalversammlung war dann ein Horror. Es ist uns „Bücherverbrennung“ vorgeworfen worden, wir sind beschimpft und hingestellt worden wie die ärgsten Nazis. Diese Aggression, dieses Nicht-redenwollen, das hat uns sehr getroffen. Ich glaube auch, das war der Anlass für Ulf Langheinrich und Josef Wais – dem ja wirklich nicht nachgesagt werden kann, dass er sich nicht für die Bereiche einsetzt – ihren Hut zu nehmen. Ja, die Zeitungen im WUK waren von je her ein heißes Eisen.

Die *Info-Intern*-Produktion war ja vorher recht kurios. Einige Zeit hatte die Pressestelle die Verantwortung, und da habe ich eine Zeit lang gegen Bezahlung das Layout gemacht. Eines Tages sind dann MitarbeiterInnen des Informationsbüros zu mir gekommen und haben gesagt: „Beate, wir haben die Zeitung jetzt übernommen, du darfst das Layout weitermachen, aber gratis.“ Ab da hat dann Ed Baker das Layout gemacht – natürlich auch bezahlt. Ich gebe zu, dass ich von da her ein wenig sauer auf's *Info-Intern* war.

Gift und Galle

Die Berichterstattung im *Info-Intern* war zu der Zeit teilweise wirklich nur Gift und Galle. Auf der GV im Juni 92 wurde dann eine gewisse Unabhängigkeit vom Vorstand beschlossen, allerdings mit dem klaren Auftrag, für Fairness und Ausgewogenheit zu sorgen. Auch eine demokratische Legitimation des Redaktionsteams wurde damals beschlossen.

In der Zeit vor der GV hatten wir uns ein ausgefeiltes Konzept für die WUK-

Zeitung überlegt. Nun standen wir vor der Aufgabe, uns eine Regelung für eine „Zeitung des Vereins“ zu überlegen, die unabhängig vom Vorstand ist, obwohl der Vorstand ja die rechtliche Verantwortung als Herausgeber tragen muss.

Damals gab es starke Stimmen die uns drängten, nach alter WUK-Tradition die Beschlüsse der GV zu ignorieren. Auch für uns war damals schwer vorstellbar, was nun schon seit Jahren als „*Info-Intern*“ funktioniert: Ich höre noch Wolfgang sagen: „Aber das WUK ist doch kein Staat, innerhalb dessen es unabhängige Medien gibt!“. Origineller Weise haben wir dann mit Hilfe von Thomas Schaller (Chefredakteur von „Werk & Kultur“) einen Vertrag mit dem *Info-Intern* ausgearbeitet, auf dem die Zeitung noch heute basiert.

Blick zurück im Zorn?

Im Dezember 1993 bist du – für viele, auch für mich überraschend – nicht mehr in den Vorstand gewählt worden. Es folgte der berüchtigte Nur-Männer-Vorstand samt Diskussionen über Frauen in den Vorstand. Wo siehst du heute die Ursachen für deine Abwahl?

Na ja, vielleicht hab ich mich zu sehr von den HausnutzerInnen entfernt gehabt, gar nicht so sehr inhaltlich als dadurch, dass ich weniger präsent war. Natürlich hab ich auch immer mehr die Themen des Vorstands und der Dienststellen gesehen und immer weniger die Themen der „Basis“ mitbekommen.

Am Anfang habe ich immer versucht, alle möglichen Brücken zu schlagen, mit allen gut auszukommen, für ein positives Gesprächsklima zu sorgen, da habe ich die soziale Ebene sehr wichtig genommen. Aber mit der Zeit sind mir viele Leute immer mehr auf die Nerven gegangen, und ich habe mich sicher immer mehr zurückgezogen.

Kurz vor der GV habe ich eine Phase gehabt, da wollte ich gar nicht mehr kandidieren, weil das letzte Jahr im Vorstand wirklich nicht erfreulich war. Als ich dann allerdings doch kandidiert habe und nicht mehr gewählt wurde – und zwar ohne ein Wort der Kritik, wie wenn ich gar nicht vorhanden gewesen wäre, fast gespenstisch – hat mich das schon sehr getroffen.

In der Serie der Vorstellung ehemaliger WUK-Obleute bisher: Karl Badstöber (Juni 1997), Wolfgang Gaiswinkler (November 1997), und Ursula Wagner (Oktober 1998).

Im Juli ist YEP!2 zu Ende gegangen – unspektakulär, aber erfolgreich. Neun junge Menschen haben, auf acht Kulturzentren in Europa verteilt, die Herausforderung des ganz Unbekannten bestanden. Ein halbes Jahr lang haben sie in einem Gastzentrum des TEH Erfahrungen gesammelt, und dies gleich auf ganzer Linie: kulturelle Unterschiede, fremde Sprache, neue Arbeitszusammenhänge, Entwickeln eigener Fähigkeiten und Schwerpunkte, einen Platz in einem neuen Team finden und und und ...

Gleich drei Mal war das WUK an diesem Projekt beteiligt: Alexander Nikolic aus dem Interkulturellen Bereich ging nach Marseille in die Friche la Belle de Mai, Annette Wolfsberger aus dem Umkreis des Veranstaltungsbüros war im Melkweg, Amsterdam, und Asier Solana aus dem Melkweg verbrachte sechs Monate in WUK.

Wie YEP! jenseits der Schlagworte von „Europareife“ und kultureller Differenz zu einem realen Prozess des Sich-Zurechtfindens, Integrierens und Behauptens wurde und sich zu handfesten Erfahrungen und Perspektiven verdichtete, lässt sich an besten im Folgenden bei den YEPpys selbst nachlesen.

YEP! wird erst 2001 in die dritte Runde gehen. Das nächste Jahr soll dazu genutzt werden, den unglaublichen Wust an EU-Bürokratie abzuarbeiten. Aber auch der nächste Durchlauf lässt sich ohne Zeitdruck besser vorbereiten: gezieltere Auswahl der KandidatInnen, Vermeiden von Überqualifizierung, Nachdenken über die Zeitressourcen der BetreuerInnen und bessere Rückkoppelung an das Zentrum zu Hause.

Wer also 2001 noch unter 25 ist, kann jetzt schon darüber nachdenken, ob sich dieses Abenteuer lohnt.

Asier Solana: Temperaturanstieg

Als ich in Wien angekommen bin, lag die Temperatur bei 10 Grad unter null und es gab viel Schnee. Jetzt, wo ich nach Amsterdam, Baskenland oder sonst wohin zurück muss, ist die Temperatur 30 Grad über null. Wir können sagen, dass es mir mit meiner Erfahrung hier in Wien ganz ähnlich ergangen ist.

Nach meinem Betriebswirtschaftsstudium im Baskenland habe ich in Amsterdam probiert, mich in den wunderschönen Arbeitsmarkt hineinzustürzen: Zimmerputzer, Gläserpülen, Customer Service Representative, Kellner auf einem

Handfeste Erfahrungen

Eine YEP!2-Nachlese von Susanna Rade und den YEP!s

Messegelände, financial analyst ... Nach einem Jahr kann man sagen, dass ich ziemlich viel gelernt habe, aber ich hatte noch immer keine Idee, wohin ich meine Karriereplanungen richten sollte. Die Vorstellung von vierzig Stunden vor dem Computer, 52 Wochen pro Jahr und jeden Freitag „Prettige Weekend – schönes Wochenende“ konnte nicht meine Zukunftsperspektive sein.

Im Oktober 1998 habe ich im Melkweg von YEP erfahren. Da habe ich gedacht, dass sechs Monate in Italien (das war mein erstes Ziel) mir helfen könnten, in meinen Kopf ein bisschen Licht zu bringen. Doch sollte es nicht Italien sondern Wien sein.

So bin ich zum Wienerischen Abenteuer gekommen. Und obwohl ich am Anfang Sandra erzählt habe, was mich interessiert (Theater und Organisation von Veranstaltungen), hatte ich noch keine klare Idee von dem, was das hier werden

sollte. Dies ist vielleicht auch der Grund, warum ich die ersten Wochen im WUK total verloren und verwirrt war: Ich machte einen Deutschkurs, ich wurde vielen Leuten vorgestellt aber ich wusste nicht, was sie von mir erwarteten.

Ich hatte zwar einen Arbeitsplan, aber manchmal passierte es, dass ich an einigen Arbeitsplätzen kaum etwas zu tun hatte. Darum habe ich mich entschlossen, selbständiger zu werden und den Arbeitsplan ein wenig beiseite zu lassen.

Da habe ich Helmut kennengelernt, und ich glaube, dass der erste Eindruck ziemlich gut war. Wir haben lange über österreichische Kultur und Geschichte geredet. Dann hat er mir die erste Aufgabe gegeben: Sponsoren suchen für ein Tanzfestival.

Großartig!!! Ich hatte keine Ahnung von Firmensponsoring, aber ich habe die Herausforderung zufrieden angenommen. Es war viel Arbeit: lesen in Biblio-

Get to attack

Http://www.to.or.at/gettoattack war die spontane Reaktion auf das niederschmetternde Wahlergebnis. Damit soll versucht werden, dem vermeintlichen rassistischen Konsens in Österreich etwas entgegenzusetzen. Geplant sind Veranstaltungen, die ihren Schwerpunkt auf den Angriff des institutionellen Rassismus setzen. Als erstes ist die Produktion eines Anti-Rassismus-Plakates geplant, das sämtliche verstreute Aktionen gegen die Politik der F und den Rassismus, sowohl von Institutionen, die im Namen von „get to attack“ agieren als auch anderen Initiativen (wie SOS Mitmensch, Republikanischer Klub), miteinander vernetzt.

Der Republikanische Club plant für den 12. November eine Demonstration.

Zur Mobilisierung sollen möglichst alle Lokale, Kinos, Bars, Initiativen am Abend des 11.11. unter dem Motto „Freedom is not a party – gegen eine Koalition mit dem Rassismus“ und der Parole der Demo „Stop Haider before Haider stops You“ Programm zu machen.

Für Dezember ist eine grössere Kundgebung geplant, die eine Art Konglomerat aus Konzert und Kundgebung sein soll. Dezentrierte Ausstellungsprojekte gegen Rassismus in diversen Wiener Ausstellungsräumen (Schauspielhaus, AAI-Galerie, Echo, Architektur Zentrum Wien)

Infos unter 0664/344 13 72 oder der E-mail Adresse:
nora.sternfeld@blackbox.at

theiken, viele Gespräche mit Firmen und Kulturinstitutionen, viel recherchieren ... ich habe viel über Sponsoring gelernt, und es hat mir viel Selbstvertrauen gegeben. Leider hat es schlussendlich nicht geklappt, weil zu kurzfristig.

Danach kam die Tanzsprache, und ich habe Sandra bei der Organisation geholfen. Hier habe ich ein bisschen Erfahrung gekriegt, wie ein internationales Festival abläuft. Die Stimmung habe ich super gefunden: viele Künstler aus zahlreichen Ländern, tolle Parties und viel Sekt. Ich kann nicht sagen, dass das gesund ist, aber ich mag es lieber als Golfspielen mit meinen Kollegen von Böhler Udeholm. In dieser Zeit habe ich auch angefangen, mit den meisten Leuten mehr in Kontakt zu kommen.

Dann ist der „Neuer Tanz“ gekommen, wo ich wirklich viel über den Ablauf eines Festivals gelernt habe. PR-Arbeit, Entwicklung der Drucksorten, Technik, KünstlerInnen-Betreuung, Pressekonferenz, die Nerven vor der Premiere ... Meine wichtigste Tätigkeit war es, gezielt neue Kunden anzusprechen: StudentInnen, Mittelmanagement von großen Unternehmen, Leute, die in kreativen Bereichen arbeiten. Wir haben Kommunikationsstrategien für verschiedene Zielgruppen entwickelt. So haben wir zum Beispiel versucht, die MitarbeiterInnen der PR-Abteilungen von großen Firmen

zu erreichen, so dass sie über den Tanz das WUK kennenlernen können – als möglichen ersten Schritt für künftige gemeinsame Projekte.

Und obwohl die Ergebnisse nicht ganz unseren Erwartungen entsprochen haben glaube ich, dass einige der Ideen gut waren und dass es sich lohnt, sie weiter zu verfolgen.

Am Ende kann ich sagen, dass ich weiß, wohin meine Karriereplanung gehen soll, und zwar Richtung Kulturmanagement. Die Entwicklung von Festivals kann anstrengend sein, aber es ist viel kreativer und menschlicher als die Buchhaltung bei Siemens. Du bist immer in Kontakt mit sehr interessanten Leuten, die auch Träume haben und viel Energie zu leben – obwohl die meisten nicht sehr viel Geld haben, aber sicher viel mehr Spaß, und sie können über sich selbst lachen, weil sie sich über die Gesellschaft lustig machen können.

Alexander Nikolic: Interaktiv schwer gehandicapt

Dass Marseille mir aufgrund meiner eigenen Sozialisation als Kind der „zweiten Generation“ am spannendsten erschien, ist nicht weiter verwunderlich. Und nun war ich ziemlich gespannt, was mir dieses halbe Jahr in einer unbekanntenen Umgebung bringen würde.

Schon im Zug, bei der Anreise wurde mir klar, dass ich es mir wohl doch nicht

so recht vorstellen konnte. Die Menschen im Zug kiffen einfach im Nichtraucher-Teil und das quer durch alle Altersgruppen und ethnischen Zugehörigkeiten. Da wusste ich schon: Das in Marseille wird ganz anders sein als ich es von irgendwoher sonst kenne.

Gleich am ersten Tag, bei der Ankunft erhielt ich von meinem Liaison eine Stadtrundfahrt im Schnellverfahren. Es war Februar, bei uns noch ziemlich kalt, aber in Marseille schien die Sonne. Die Sehenswürdigkeiten glitten wie ein Schleier an mir vorüber. Nicht nur aufgrund der 26-stündigen Anreise hatte ich das Gefühl, in einem Film zu sitzen, oder besser gesagt in einem „Holodeck“, wie auf dem Raumschiff Enterprise. Ich wurde noch in der Friche vorgestellt – und ich weiß nur, dass ich mich wunderte, warum jetzt das. Gerade erst angekommen, das Gepäck immer noch im Auto und schon eine Stadtrundfahrt, von der ich sowieso nichts mitbekam.

Nichts mitzubekommen wurde auch zur Devise in der nächsten Zeit. Es war eine der härtesten Erfahrungen, nichts zu verstehen. Das ließ mich oft zweifeln, ob es richtig war, an diesem Projekt teilzunehmen. Es tat weh, Menschen zu sehen, die aufgrund von Kommunikation lachten oder sich küssten. Ich kam mir vor, als wäre ich interaktiv schwer gehandicapt.

Die Umstellung auf mediterranes Working and Organizing by Doing and Improvising war kein großes Problem. Ich war durch meine Sprachlosigkeit weit davon entfernt, selbst etwas in die Hand zu nehmen. So kam es, dass ich in einen Sprachkurs gesteckt wurde, der bereits im September des Vorjahres begonnen hatte und wo ich schon wieder nichts verstand. Ich begann selbst zu lernen und versuchte, außerhalb von meinem Arbeitsplatz Kontakt zu Menschen zu finden.

In der Friche arbeitete ich in der Espace Culture Multimedia und verbrachte die meiste Zeit vor dem Computer. Ich hatte nach einigen Schwierigkeiten einen Platz ergattert und begann zu lernen, wie man eine Homepage gestaltet – autodidaktisch, denn Zeit von anderen war in dieser Hinsicht Mangelware und Kommunikation eine Seltenheit.

Dafür schaffte ich es, in der Stadt einigermaßen Fuß zu fassen. Nachdem ich einmal die Orientierung verloren hatte, bin ich in einer lustigen Bar gelandet. Nun hatte ich einen Anlaufpunkt in der Stadt. Die Menschen dort waren sehr interessiert und offen gegenüber Fremden.

Ästhetik der Grenzüberschreitung

Kürzlich ist Gerald Raunig's Buch „Charon. Eine Ästhetik der Grenzüberschreitung“, in der Reihe Klagenfurter Beiträge zur Philosophie und Kulturwissenschaft erschienen (herausgegeben von Helmut Stockhammer und Christoph Subik, Passagen Kunst). Wien 1999, 176 Seiten, ATS 266.- (EUR 19,33), ISBN 3-85165-397-1.

Die Grenze hat im Kontext der Kunst eine lange Tradition und dementsprechend viele Gesichter: schützender Grenzwall, allein zu dessen Überwindung aufgestelltes Turngerät oder produktives Intervall, in dem Differenzen Raum für Kollision finden. „Charon“ behandelt besonders die letztere Spielart der Grenze in An-

knüpfung an G.W.F. Hegels Theorie der „Situation“ und Walter Benjamins „organisierende Funktion“ der Kunst. Zugleich werden anhand aktueller Kunstpraxen auch deren Strategien der „Grenzüberschreitung“ thematisiert. Als exemplarische Folie dienen dabei die konkreten Interventionen der österreichischen Gruppe Wochen-Klausur.

Gerald Raunig ist Vorsitzender der IG Kultur Österreich und Mitglied des Musik-Bereichs.

*Bestellungen/Rezensionsexemplare
beim Passagen Verlag
1010 Wien, Walfischgasse 15/14
Fax 512 63 27
E-Mail: passagen@t0.or.at*

Fremd zu sein ist auch nur sehr relativ in Marseille, weil es einfach eine Hafenstadt ist. Am besten trifft das ein Witz, in welchem gefragt wird, welches die erste arabische Stadt sei, die auf der Tour Paris – Dakar durchquert wird. Wer mir als erstes die Lösung sagt, kann mit mir einen Pastis trinken gehen.

Mit meinen Bekanntschaften aus der Bar, welche mein Stammlokal wurde, lernte ich plötzlich französisch. Es gab dort nämlich fast niemanden, der englisch sprechen konnte, und ich wurde ein-



FOTOS VON SABINE SCHEBRACK



oben: Asier Solana mit Sintayehu Tsehay
links: Annette Wolfsberger und Alexander Nikolic

fach gezwungen, mich auf französisch zu verständigen. Nachdem ich außerhalb von der Friche einen großen Bekanntheitskreis hatte, ging auch dort meine Integration viel leichter voran.

Annette Wolfsberger: Begonnen hat alles mit einem Bier

Bei einem Bier hat Sandra mir von YEP erzählt und verärgert erwähnt, dass sie daran nicht teilnehmen könne, weil sie a) Koordinatorin sei und b) zu alt. Ich wäre, hat sich dabei auch herausgestellt, (gerade noch) jung genug.

Kurzum: Die Zweifel waren klein und schnell zerstreut – und die Auslandslust groß.

Und so hat sich, gleich nach meinem Studierendee, eine schöne Chance der Fortbildung ergeben: 6 Monate Amsterdam und Melkweg.

Ab Februar fand ich mich in einer feuchtkaltgrauen Umgebung wieder, das änderte sich erst mit dem Umbau des Melkwegs: da wurde die unmittelbare Umgebung von trockenheißen Staubwolken heimgesucht, Computer täglich

eingestaubt, Kopierer unter Mauerstücken an den Rande des Zusammenbruchs gebracht, MitarbeiterInnen auch. Seit Anfang April wurde/wird der Melkweg fundamental umgebaut und verändert/e sich die alltägliche Arbeitssituation in ebenso tägliche Improvisation und Übersiedlung.

Da hatte ich schon 2 Monate angestrengter Adaption, des Vorstellens und Einlebens, hinter mir und wideretzte mich immer erfolgreich den Versuchen, mich hauptsächlich als Etikettiermaschine zu gebrauchen. YEP! wurde zu einem Synonym für Yo Effe Plakken (= yeah wieder etikettieren). Nicht für lange.

Immerhin hat mich nach 2 Monaten und einem feuchtföhlichen Bierfaßleertrinken (hier kommt es wieder, das Bier) ein Teil der Belegschaft damit überrascht, dass sie meine wunderbare Integration in den Melkweg lobte.

Hm, eine andere Ansicht von Integration hier.

Bei allem Arbeiten und den Späßen zwischendurch – die ich zum Glück bald verstand und die, sobald ich mich näher-

te, meistens zu anti-germanischen wurden – fehlte mir mein lückenloses Wiener Sozialnetz. Das Bier zum Beispiel (und schon wieder), auf das frau abends Gusto hat – und daheim ohne nachzudenken zahllos Leute findet, die sofort die Abendgestaltung übernehmen.

Nicht nur das hat sich in der Zwischenzeit – nach 6 Monaten und 2 YEP!-Treffen – verändert, auch meine Arbeitssituation; und die war mir doch wichtig, war ich doch vor allem/unter anderem/auch nach Amsterdam gegangen, um noch Arbeitserfahrung aufzutun. Nach der Etikettier-Phase bin ich mit der Technik mitgelaufen, habe in der Produktion und bei diversen Festivitäten und Festivals mitgearbeitet und bin schlussendlich wieder im Sekretariat/Öffentlichkeitsarbeit hängen geblieben. Ich hab gelernt – keine Frage –, nicht nur mit der holländischen Tastatur und Sprache umzugehen (nur um mich irgendwann wieder umzugewöhnen), sondern auch mit Graphikprogrammen und Scannern, mit MitarbeiterInnen und MusikerInnen; aber das soll ja kein CV werden.

Punktum, ich hab meine Zeit hier so genossen, dass ich beschlossen habe, in Amsterdam zu bleiben und mich hier weiter anzuschauen, ein halbes Jahr ist doch zu kurz.

Als meine Tochter dieses Plakat, das in den letzten Wochen das Straßenbild Wiens verunzierte, sah, nickte sie beifällig und meinte: „Ich finde auch, dass sie mit den AsylwerberInnen nicht so umgehen sollten.“ Ich erklärte ihr, dass es sich um ein FPÖ-Plakat handle und daher ganz anders zu verstehen sei. „Hier geht es nicht um die Polizei, die ihre Macht gegenüber AsylwerberInnen missbraucht, sondern darum, dass uns suggeriert werden soll, dass AsylwerberInnen, insbesondere solche aus Afrika, sich unrechtmäßig in unser ach so schönes Land einschleichen, mit illegalen Drogen überschwemmen und es somit ruinieren.“

Das wunderte meine Tochter, denn sie kannte bis jetzt nur die andere Seite, die derjenigen Menschen, die um Aufnahme in unserem Land baten, aber keine fanden – obwohl es ihnen nicht möglich war, in ihre Heimat zurückzukehren, weil sie dort mit Gefängnis oder sogar mit dem Tod rechnen mussten.

Solche „Fälle“ im wortwörtlichen Sinn kennen wir. Schwarze Drogendealer kennen wir keine. Obwohl ich nicht abstreite, dass es welche gibt.

Wer schützt da wen?

Vor etwa einem halben Jahr schneite per Zufall eine afrikanische Asylwerberin in unser Leben, und deshalb wissen wir jetzt etwas mehr darüber, dass es in unserem gemüthlichen Land auch ganz schön ungemüthlich werden kann. Vor allem wenn man/frau die falsche Nationalität oder Hautfarbe hat. Dass da Kinder nicht, wie es ein anderes FPÖ-Plakat verspricht, geschützt werden, sondern ganz im Gegenteil, dem Staats- bzw. Polizeiapparat völlig schutzlos ausgeliefert sind.

Dabei ist unser Schützling kein Einzelfall. Nur für uns ist sie etwas Besonderes. Die NGO's winken ab, wenn wir mit ihrer Geschichte ankommen. „Die hat's ja noch gut.“, heißt es: „Die hat wenigstens euch.“

Und täglich höre ich neue unglaubliche Storys und die vielen HelferInnen – JuristInnen, SozialarbeiterInnen, Freiwillige – sind engagiert, aber sie haben keine Illusionen mehr, sie haben zuviel gehört und gesehen.

Nein, ich bin nicht naiv. Ich habe auch schon vorher gewusst, was in unserem Land alles passieren kann. Ich habe den „Fall“ Omofuma verfolgt und auch, dass es keine Folgen gab, außer dass die Popularität des Innenministers stieg ebenso wie die Hetze gegen AfrikanerInnen.

Stopp dem Asylmissbrauch

Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind leider nicht zufällig. Als Vorsichtsmaßnahme bleibt die Autorenschaft daher anonym.

Ich weiß schon, wo ich lebe. Nur manchmal vergesse ich es. Ich vergesse, dass wir damals nicht befreit wurden, sondern einen Krieg verloren haben. Den wir, zumindest ideologisch, jederzeit wieder aufnehmen können. Denn irgendwer muss ja schuld sein an der Arbeitslosigkeit, an der Ungerechtigkeit, an der ungleichen Verteilung des Kuchens.

Die AusländerInnen sind schuld

Und wieder gibt es einen starken Mann, der den Zorn und die Angst geschickt in die falsche Richtung lenkt: Die AusländerInnen sind's. Die kommen in unser Land, um es uns zu nehmen. Zuerst wollen sie unsere Arbeitsplätze und Gemeindewohnungen. Dann stürmen sie unsere Schulen und Krankenhäuser. Sie genießen sich nicht, in der Straßenbahn einen Sitzplatz zu beanspruchen und reden laut in einer Sprache, die wir nicht verstehen. Sie vermehren sich wie die Kaninchen und verdrängen uns von den Marktständen, den Spielplätzen, den Jugendzentren, den Parks, den Straßen. Sie lauern überall, und ihr Ziel ist die Vernichtung unserer Kultur durch bewusst gesteuerte Überfremdung.

Und als wäre das Boot nicht schon längst voll, wollen noch mehr Überfremde rein in unser schönes sauberes Land. So überdrüber sind wir noch lange nicht, dass wir uns das gefallen lassen, die können warten bis sie schwarz werden, wenn sie das nicht sowieso schon sind – und dann lassen wir sie erst recht nicht rein. Und wenn wir niemanden mehr reinlassen, können wir all die wunderbaren Jobs, die sie uns weggenommen haben, wieder selber machen. Wie zum Beispiel am Gürtel Zeitungen verkaufen.

Aber ich schweife ab. Also dieses Mädchen kam am Neujahrsabend in Wien-Schwechat mit einem Schlepper an, wurde in ein Taxi verfrachtet und irgendwo in der Stadt ausgeladen.

Zuerst einmal fragte sie einen Schwarzen (wahrscheinlich einen Drogendealer), in welchem Land sie sich überhaupt befände. Der brachte sie zum Jugendamt, und die stellten einen Asylantrag.

Kein Grund für Asyl

Das Mädchen war zu dem Zeitpunkt 15 Jahre alt, allein, ohne Gepäck und Papiere, in einem fremden Land, das noch dazu unwirtlich kalt war – und hatte noch nicht einmal Zeit gehabt, die Geschehnisse zu verdauen. Sie hatte erst am Abend vor ihrer Abreise erfahren, dass ein Verwandter ihre Flucht vorbereitet und organisiert hatte und dass sie ihre Heimat nie wieder sehen sollte (so unser lieber Innenminister es will). Ihre Mutter war tot und ihr Vater verschwunden, wahrscheinlich ebenfalls tot. Er war politisch tätig gewesen, die Tochter wurde nach seinem Verschwinden von der Polizei verfolgt. Bis ein Verwandter beschloss, sie aus dem Land zu schaffen. Da saß sie nun in einem neuen Land und erzählte ihre verworrene Geschichte einer Beamtin des Bundesasylamts. Der Asylantrag wurde abgelehnt.

Das Jugendamt erhob nicht einmal Einspruch, daher kümmerte sich nun eine der überlasteten Hilfsorganisationen um sie. Die Richtigstellungen im Asylantrag beeindruckten niemanden, auch in 2. Instanz wurde der Antrag negativ entschieden.

In der Zwischenzeit wurde ein weiteres Familienmitglied, nämlich der Verwandte, der ihre Flucht bewerkstelligt hatte, vom Regime ermordet – was es möglich machte, den Asylantrag neu aufzurollen. Ironie des Schicksals: Der Tod eines Menschen verhalf möglicherweise einem anderen, der Gefahr zu entkommen.

Doch es sollte wieder anders kommen als erhofft. Selbst Aussagen wie: „Mein Onkel wurde ermordet, weil er mir zur Flucht verholfen hat.“ und „Ich bin sicher, dass man mich in meiner Heimat

einsperrt und umbringt.“, konnten die Beamtin nicht beeindrucken. Auch nicht zahlreiche Gutachten von amnesty international, der UNHCR und eines Professors des Afrikanistik-Instituts, die ihre Annahmen untermauerten. Der Tod des Onkels als einziger verantwortlicher Verwandter ist für die Behörde wörtlich „kein neuer entscheidungsrelevanter Sachverhalt“. Außerdem: „Sie brachten in ihrem zweiten Asylverfahren keine neuerlichen Asylgründe vor.“ Nachdem schon im ersten Antrag als Asylgründe Angst vor Inhaftierung und vor dem Tod angegeben wurden, war es der Asylwerberin etwas schwer gefallen, sich hier noch eine Steigerung einfallen zu lassen.

Nicht entscheidungsrelevant

Meine Interpretation lautet folgendermaßen: Schon beim ersten Verfahren hatten Sie Angst vor Verfolgung und Tod, jetzt erzählen Sie uns schon wieder dasselbe. Wo ist der neue Asylgrund?

Ihr Vater ist verschwunden, wahrscheinlich ermordet, jetzt wurde auch ihr Onkel ermordet. Dass ein Mensch ermordet wurde, der Ihnen zur Flucht verholfen hat, ist nicht relevant. Sie haben also keinen echten Grund, aus Ihrem Land zu fliehen und wahrscheinlich haben Sie uns sowieso nur Scheiße erzählt, und auch das psychiatrische Gutachten und überhaupt alle Gutachten sind gefälscht. Aber wir lassen uns nicht hinters Licht führen, von Leuten wie Ihnen, und außerdem machen wir nur unsere Arbeit. Und das heißt eben manchmal, jemanden direkt ins Jenseits zu schicken, mit einem kostenlosen Flug in die Heimat. Können wir was dafür, dass es bei euch zu Hause so zugeht? Da könnte schließlich jedeR kommen! Und überfremdet sind wir schon genug!

Meine Güte, ein „Fall“ unter vielen. Ich bin eben sentimental, mir liegt das Mädchen am Herzen. Wie wird's jetzt weitergehen? Berufung. „Und dann?“, fragt sie. „Na ja, und dann“, scherze ich „müssen wir dich eben verheiraten.“, und ich lache über ihr erschrockenes Gesicht. „Wir suchen einen ganz netten Österreicher für dich aus.“, verspreche ich. Mehr fällt mir im Moment nicht ein.

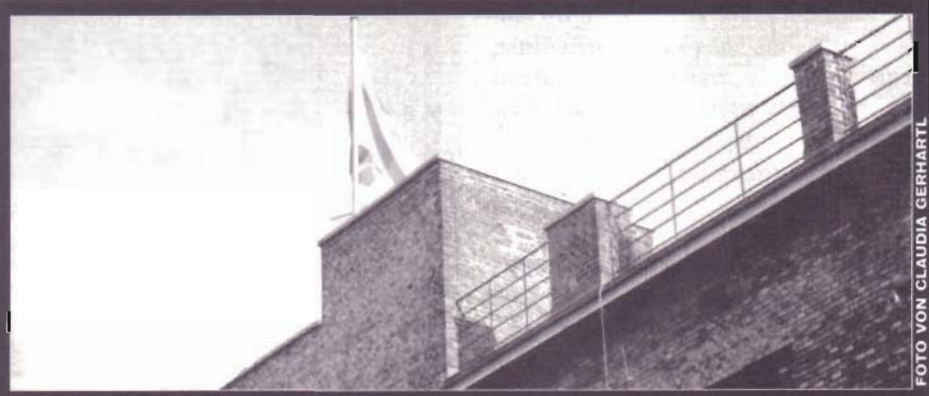


FOTO VON CLAUDIA GERHARTL

Jugend, Drogen, Polizei

Hier eine weitere Reaktion auf die E-Mail- und Flugblatt-Aktion „Mehr Polizei ins WUK?“ (in einem Vorstands-Protokoll stand, *Statt-Beisl bzw. Vorstand wollten Polizei ins WUK holen, weil der Verdacht besteht, dass sich Drogen-DealerInnen im WUK einnisten wollen*):

Nachdem im Vorstands-Protokoll auch sehr ausführlich diskutierte Themen nur sehr knapp zusammengefasst werden, nehme ich an, dass die ganze Angelegenheit ernsthaft diskutiert wurde. So wie ich den Vorstand kenne, unterscheidet sich sein Verständnis der Drogenproblematik nicht wesentlich von dem anderer WUK-Mitglieder (sicherlich nicht identisch mit jenem der Behörden, für die Alkohol eine legale, Haschisch aber eine illegale Droge ist). Der Vorstand ist gefordert, sich dem Problem zu stellen und dabei das Wohl des gesamten Hauses im Auge zu haben. Ich vertraue darauf, dass er der Situation angemessen reagiert. Gleiches nehme ich auch von Evelyne (Statt-Beisl) an, die ich nicht als jemanden verdächtige, die beim niedrigsten Anlass die Polizei ins Haus holt – im übrigen hat sie uns schon vorab informiert.

Ich sehe auch, dass die ganze Aktion auf bloßen Verdacht hin gestartet wurde, gebe aber zu bedenken, dass der Charakter der vermuteten Geschäfte eine Einbeziehung Dritter eher ausschließt – viel mehr als Vermutungen dürften sich auch bei großem Bemühen nicht ergeben. Ich halte aber das Problem für so ernst, dass auch der bloße Verdacht ausreicht aktiv zu werden.

Natürlich wäre auch für mich die erste Option gewesen, das Problem selbst zu lösen – aber wie hätte diese Lösung ausschauen sollen? Reden? Beislverbot? Hausverbot? Wer setzt es durch? Manche Probleme kann man/frau tatsächlich innerhalb der Hausstruktur lösen – bei BesucherInnen kann das nicht funktionieren, dazu ist das WUK zu sehr auf Toleranz (bzw. Ignoranz, Unverbindlichkeit) hin ausgerichtet.

Das Jugendprojekt hat im Rahmen seiner Arbeit einiges mit der Drogenproblematik zu tun, einige unserer Jugendlichen haben Drogenkarrieren hinter sich und sind auch noch drogengefährdet (ich meine damit den wirklichen Absturz in Abhängigkeit). Das WUK als Umschlagplatz für harte Drogen wäre in diesem Zusammenhang das letzte, was wir uns wünschen. Zwar ist das Fernziel in der Arbeit mit den Jugendlichen, dass sie verantwortungsvoll mit den eigenen Suchtmechanismen umgehen, für den Einstieg ist es aber wichtig, möglichst wenig Kontakt mit Drogen zu haben.

Für mich persönlich stellt es kein Problem dar, wenn Leute, die mit Kokain oder Heroin handeln, von der Polizei verfolgt werden, auch nicht, wenn das im WUK passiert. Es ist Kapitalismus in perverstester Form, wenn Leute auf Basis eines extremen Abhängigkeitsverhältnisses ihre Profite machen, mit dem Elend und der Not von anderen. Ich denke dass das WUK bei aller Toleranz für unterschiedliche Lebensentwürfe hier klar Stellung beziehen soll.

Vincent Holper

Die Wege im WUK sind verschlungene. Zuweilen öffnet man/frau eine der großen, unscheinbaren Türen und tritt staunend in eine neue Welt ein. Deren gibt es viele in diesem Haus, in dem sich die verschiedenen Kulturen die Klinke in die Hand drücken. Eine Miniaturwelt, ein Konglomerat aus Individuen der besonderen Art.

Auf Stiege 4, im ersten Stock, arbeitet Kyoko Adaniya-Baier. Die 53-jährige Textilkünstlerin webt ihren Kunstwerken Licht und Transparenz ein. Sie verbindet ihren Ursprung mit der Gegenwart. Setzt europäisches Denken asiatischer Weisheit entgegen und umgekehrt. Geht behutsam mit Naturmaterialien um und lässt aus oft zufällig gefundenen Dingen verwobene Lichtwerke und Stoffe entstehen.

„Ich komme aus Tokyo. Dort wurde ich geboren, aber meine Eltern stammen aus Okinawa. Das liegt im Süden von Japan. Die Insel ist sehr schön. Es gibt immer Sonne und es gibt Papayas und Bananen“, erzählt Kyoko mit leiser Stimme. Ihre Eltern haben in Tokyo studiert und ebendort an einer Mittelschule Arbeit gefunden.

Vom Dorf in die Stadt ins Ausland

Aufgewachsen ist Kyoko noch umgeben von Reis- und Lotusblumen-Feldern, künstlich angelegten Bergen, unter einem klaren Sternenhimmel, an einem sauberen Fluß. Heute hat sich Tokyo zu einer schmutzigen Industriestadt entwickelt. Die Orte ihrer Kindheit sind mit Parkplätzen und Hochhäusern zugespflastert. Ein Umstand, der sie in Trauer versetzt und ihre Sehnsucht nach der reinen Natur untermauert.

„Ich war bis zur Mittelschule in Japan. In Japan herrscht eine sehr männliche Gesellschaft. Als Mädchen bist du einfach ein Mensch zweiter Klasse. Das ist leider immer noch so. Frauen dürfen



FOTOS VON GAI JEGER

Verwobenes Licht

Gai Jeger: **Kyoko und die Offene Textilwerkstatt**

natürlich studieren, aber dennoch ist der Mann derjenige, der die Familie ernährt. Als Frau musst du doppelt so gut sein, damit du die selbe Stellung bekommst wie ein Mann.“ In der Mittelschule beschäftigte sich Kyoko stark mit der europäischen Kultur, um sich von der gesellschaftlichen Enge ihres Landes abzugrenzen.

Ihr Ziel war es, ihr Leben selbst zu bestimmen, ihr Schicksal mitzubeeinflussen. „Ich wollte einfach nicht von der Gesellschaft oder von meinen Eltern bestimmt sein. Es hat so ausgesehen, dass, weil meine Eltern studiert haben, ich automatisch auch studieren sollte. Und nachher irgendwo arbeiten, um dann zu heiraten und zu Hause zu bleiben bei Kochtopf und Kind. Der Besuch der Universität ist dabei eine bloße Dekoration, so dass du für die Heirat eine gewisse Bildung mitbringst.“

Eine Vorstellung, die für Kyoko nicht in Frage kam und die sie mit allen Mitteln zu unterbinden wusste. „Meine Mutter ist eine sehr interessante Frau. Sie ist ja auf einer kleinen Insel aufgewachsen und dann nach Tokyo gegangen. Zu ihrer Zeit war das gerade für eine Frau sehr selten. Das war ein guter Background für

mich. In Okinawa sind viele Leute nach Südamerika oder nach Amerika ausgewandert. Als Kolonie der USA haben die Leute dort die Möglichkeit gehabt, in den Staaten zu studieren. Ich wollte auch weg. Ich habe sehr viel von Ibsen gelesen. Und das hat mich auch stark beeinflusst. Ich hab eine Prüfung gemacht, um ein Stipendium für das Ausland zu bekommen. So bin ich in die USA gekommen und hab dort Malerei und Geographie studiert.“

USA und Österreich

Im dritten Studienjahr bekam Kyoko ein Stipendium für Österreich und kam so zum ersten Mal hierher, an die Akademie der Bildenden Künste. Dann kehrte sie wiederum in die Staaten zurück, um dort ihr Studium zu beenden – und um sich daraufhin ganz für ein Leben in Österreich zu entscheiden. „Amerika ist sehr interessant, ist so eine neue Welt, aber das Niveau ist nicht so besonders hoch, weder für japanische noch für europäische Begriffe.“

In Österreich absolvierte sie ein weiteres Studium an der Akademie der Angewandten Kunst. Nach dem Diplom bei Professor Oberhuber hat sich Kyoko dem



Verein „IntAkt“ (der im letzten *Info-Intern* vorgestellt wurde) angeschlossen. Sie partizipierte bereits bei einigen Ausstellungen, aber es gab noch keinen Platz für sie, an dem sie in Ruhe arbeiten konnte. „Zufällig hat mir eine aus der Gruppe IntAkt gesagt, ich solle hierher kommen.“ Es war ein Glück, sagt Kyoko, dass es hier gerade einen freien Platz gab – hier in der Textilwerkstatt. Das war vor nunmehr rund 13 Jahren.

„Ich mache experimentelle Textilkunst. In der ersten Zeit hab ich viel mit dickem Holz gearbeitet und hab das verwebt und verknotet. Heute sind meine Arbeiten wie Spinnweben, so fein und durchscheinend. Viele Sachen hab ich im Hof gefunden. Das WUK ist für mich wie eine Schatzkammer. Die Leute werfen Dinge fort, ich hol mir das und kann es für meine Arbeit benutzen.“

Das WUK, der Bereich

„In Japan gibt es so etwas nicht. Ein solches Haus kann es dort einfach nicht geben. Es ist vielleicht überhaupt ganz selten, dass es ein solches Haus wie das WUK überhaupt gibt. Ich fühle mich hier total wohl, nicht nur, weil das Atelier so schön ist – auch im Winter gibt es hier viel Sonne. Das ist wirklich erfreulich. Die Leute sind sehr hilfsbereit. Wenn ich etwas für meine Arbeit brauche, hilft mir immer jemand.“

Mit der Organisation des Bereiches hat Kyoko wenig zu tun. Sie besucht zwar regelmäßig die Plena, aber im Grunde kommt sie in das Haus, um hier zu arbei-

ten. Und sie hat viel vor. Etliche Ausstellungen stehen an, ein Katalog wird produziert und zudem hat sie mit einigen anderen KünstlerInnen einen Verein gegründet, der sich der japanischen Kultur und Musik widmet.

„Prinzipiell ist mein Zugang zu Japan intensiver geworden in den letzten Jahren. Als ich in Japan war, wollte ich im-

mer weg. Jetzt aber kann ich mit der japanischen Kultur ganz anders umgehen. Ich habe Koto gelernt, das ist ein japanisches Saiteninstrument – ähnlich einer Harfe – und spiele japanische Trommel. Ich liebe das Trommelspiel“, schwärmt Kyoko.

Immer ein Licht irgendwo

Wir sitzen in ihrem Atelier, durch das Fenster dringt viel warmes Licht. An den Wänden hängen textile Kunstwerke, die das Licht einfangen und so durchscheinend werden, wächsern und zerbrechlich. Das durchgängige Thema in Kyokos Arbeit ist die Vergänglichkeit. Vergänglichkeit im Sinne von Veränderung und Transzendenz. Alles bewegt sich, vergeht und verändert sich. Auch das individuelle Leben selbst.

Das gilt gleichermaßen für das Haus, in dem sie arbeitet, meint sie. Dieses Haus befindet sich ebenso in ständigem Wandel, in einem Prozess, der vergänglich scheint und sich gleichzeitig immer wieder erneuert. Ein Perpetuum mobile. „Es gibt immer Hoffnung. Es geht immer weiter und weiter. Es gibt zwar nicht immer eine Lösung, aber es gibt immer ein Licht irgendwo und man kann weitermachen. Dieses Gefühl ist für mich sehr kostbar“, sagt Kyoko und lächelt sanft.

Gespräch mit Linda Christanell

Künstlerinnengespräche, Teil III, von Kultur & Politik. Am Dienstag, 7. Dezember, um 19,30 Uhr, im Museum. Eintritt frei.

Rosa von Suess im Gespräch mit Linda Christanell. Anschließend Diskussion.

Linda Christanell erregte einst mit einer weißen Kugel Aufsehen: Das sei die Seele des Weibes, titelte in den 70er Jahren provokant die Zeitschrift „Stern“. Zweifelsohne ist Christanell eine wichtige Vertreterin der anderen Avantgarde in Wien. In dieser Zeit entwickelte Christanell einen eigenwilligen Stil von Performance: Rituale nennt sie diese.

Seit den 80er Jahren werden diese Rituale auf Zelluloid manifestiert. Für Christanell ist der Film ein visuelles, akustisches, rhythmisches Phänomen,

eine Projektion „innerpsychischer Zustände“. Der Blick durch die Kamera ist immer auch ein Blick auf Christanells Körper, die Handkamera eine Prothese des eigenen Körpers.

Christanell studierte Malerei und arbeitete freischaffend in den verschiedenen künstlerischen Bereichen. Zahlreiche Ausstellungen und Auszeichnungen im In- und Ausland, Lehrverpflichtungen an der Filmhochschule Zürich, Gründungsmitglied der IntAkt, Mitglied der Austrian Filmmakers, des Künstlerhauses und der Grazer Autorenversammlung.

Eine Veranstaltungsreihe gemeinsam mit der Aktionsgemeinschaft bildender Künstlerinnen (IntAkt)

Informationen bei Eva Brantner im Veranstaltungsbüro

E-Mail für dich!

Über den Verein KuKeLe von Margit Wolfsberger

Seit dem September ist der bunte Reigen der SIB-Gruppen um eine weitere ergänzt: „KuKeLe“ – der Verein Kulturen Kennen Lernen ist nun im WUK beheimatet. Helga Hiebl, die Obfrau, erzählt über Entstehung, Aktivitäten, zukünftige Pläne und kommentiert den Folder der Gruppe.

„KuKeLe“ wurde gegründet, um den Umgang mit dem „Fremden“ für die Gesellschaft aufzugreifen und mittels Projekten in Schulen und Erwachsenenbildungsanstalten bewusst erlebbar und bewältigbar zu machen.

Laut Folder wurde euer Verein im Mai 1998 gegründet. Wie ging das konkret vor sich?

Die Idee zum Verein hatte ich während meines Studiums beim Völkerkundekongress in Wien 1995. Da stellte sich ein Verein aus Münster vor, der bereits ethnologische Projekte in Schulen gemacht und auch schon Arbeitsplätze für EthnologInnen geschaffen hatte. Daraufhin suchte ich andere Studierende, wir trafen uns regelmäßig und arbeiteten inhaltlich an den Umsetzungsmöglichkeiten. Damals schon bekam ich einige Angebote von LehrerInnen, wir hätten also sofort Projekte machen können. Nach der Vereinsgründung haben wir dann an konkreten Konzepten und Themen gearbeitet, um etwas anbieten zu können.

Die anderen und ich

Was war euer erstes Projekt?

Eine Initiative von Studentinnen, die mit Kindern die Räume des Institutes für Völkerkunde anmalen wollte, engagierte uns, um eine inhaltliche Vorbereitung für diese Malaktion an zwei Wiener Volksschulen zu übernehmen. „Ich und die anderen – die anderen und ich“, das war unser Pilotprojekt. Wir konzipierten für die Kulturen von 5 Weltregionen – Arktis, Brasilien, Indonesien, Jemen und Ecuador – Vermittlungsangebote wie Workshops und Lernspiele zur Lebenswelt von Kindern in diesen Regionen. Die Kinder besuchten dabei auch das Völkerkundemuseum und bemalten schließlich mit ihren Eindrücken die Wände des Institutes für Völkerkunde.

Ich kann mich erinnern, diese Plakate auch gesehen zu haben. Es war für mich immer interessant zu erraten, was die Kinder mit ihren Zeichnungen ausdrücken wollten. Manche Details zu fremden Kulturen waren echt verblüffend.

Wer seid ihr eigentlich überhaupt?

Wir sind alle EthnologInnen. Die meisten schon fertig, einige arbeiten an der Diplomarbeit. Hauptberuflich sind wir in unterschiedlichen Bereichen tätig: Ich selber schreibe Artikel und Rezensionen für eine Literaturzeitschrift, eine Mitarbeiterin ist beim Wiener Integrationsfond, eine ist Lehrerin für türkische Kinder mit Sprachstörungen, einer ist Mitarbeiter beim Radio Orange und so weiter. Im Vorstand und kontinuierlich sind im Moment 7 Frauen und 3 Männer bei „KuKeLe“ aktiv. Daneben gibt es noch einige, die demnächst mitarbeiten wollen oder nur an speziellen Projekten interessiert sind und dort mitmachen.

Unser Pilotprojekt war ein sehr großer Erfolg, und wir hatten enormes Medieninteresse, so dass wir mit viel Schwung gleich sehr vieles zusätzlich geplant hatten. Wir sind äußerst ambitioniert, scheitern aber oft an dem Übermaß an Arbeit und der noch zu geringen Zahl an MitarbeiterInnen.

Die Zielsetzung von KuKeLe

Angesichts bestehender Fremdenfeindlichkeit und wachsender Ängste vieler Menschen ist es unserer Meinung nach dringend notwendig, Informationslücken über fremde Kulturen zu füllen, Toleranz und Verstehen zu fördern, sich „das Fremde“ vertraut zu machen und damit einen Beitrag zu interkulturellem Lernen zu leisten.

Interkulturelles Lernen wird von uns als Konfliktpädagogik verstanden. Dabei geht es vor allem um das Erkennen, das Akzeptieren und das demokratische Austragen von kulturell geprägten Konflikten.

Was wollt ihr erreichen?

Es gibt einfach keine vergleichbaren Vereine in Österreich, und es geht darum, dass es auch keine kompetenten Personen gibt, die Werte aus anderen Kultu-

ren vermitteln können. Vorurteile und Klischees werden von gutmeinenden WorkshopleiterInnen oft nur verstärkt und einzementiert. Die LehrerInnen vertrauen sich außerdem oft nicht an so heikle Themen wie Islam oder fremde Kulturen heran. Die Vermittlung von unterschiedlichen Lebensweisen wirkt immer verunsichernd, regt aber gleichzeitig zur Reflexion an.

Ich glaube, fast jedeR, der/die Ethnologie studiert hat, wird mit dieser Schwierigkeit konfrontiert und muss sich mehr als jedeR andere mit seiner/ihrer und anderen Wertvorstellungen auseinandersetzen. Deshalb sind EthnologInnen auch kompetent, diesen sensiblen Bereich abzudecken. Die Nachfrage ist außerdem sehr groß, wir könnten ständig Projekte machen, wenn wir die Zeit und die Kapazität hätten, das allein zeigt doch auch den Bedarf.

Deiner Aussage, es gäbe keine vergleichbaren Vereine in Österreich, muss ich als „Betroffene“ gleich widersprechen. Der Verein, mit dem ich ins WUK gekommen bin – „Dialog“ – arbeitet ebenso in der partizipativen Kulturvermittlung, und wir haben durch unsere Arbeit auch viele andere Menschen – auch hier im WUK –, die ebensolche Ziele verfolgen, kennengelernt. Vielleicht sind wir nur zu isoliert tätig, um uns gegenseitig wahrzunehmen und auch voneinander zu lernen oder um uns austauschen zu können.

Schulen als Hoffungsgebiet

Warum konzentriert ihr euch vor allem auf SchülerInnen, Kinder?

Wir sind nicht nur auf Kinder oder SchülerInnen fixiert, sondern gerade dabei, mit Erwachsenen Projekte durchzuführen. Allerdings sind Schulen ein Hoffungsgebiet, um mögliche Vorurteile bei Kindern gar nicht erst entstehen zu lassen. Unsere Erfahrungen mit Kindern zeigen, dass sie noch sehr offen sind und Vorurteile kaum existieren, außerdem ist ein lebhaftes Interesse am Anderen und Fremden bei Kindern viel ausgeprägter als bei vielen Erwachsenen.

Wie erfahren die LehrerInnen von euch? Macht ihr aktive Öffentlichkeitsarbeit in Schulen?

Bis jetzt mussten wir noch an keine LehrerInnen herantreten. Über die Medienberichte gab es genug Interessierte, die dann Infos von uns bekommen haben, viele melden sich allerdings auf Grund von Mundpropaganda. Bis jetzt haben wir in Volksschulen und Kinder-

Kinder kosten Früchte, die am Rio Negro (Brasilien) wachsen

gärten Projekte durchgeführt, demnächst wagen wir uns an eine Hauptschule und ein Gymnasium. Was Alternativschulen betrifft, so hatten wir bisher ein Projekt in einer Schule, in der nach der Freinet-Pädagogik gearbeitet wird.

Die Alternativschulen führen mich zum Stichwort WUK: Warum seid ihr ins WUK gekommen?

Natürlich kannten wir alle das WUK. Wir waren auf der Suche nach einem Arbeitsraum, und irgendwer hatte die Idee, dass wir ja im WUK nachfragen könnten. Den Sozial- und Initiativen-Bereich kannten wir allerdings noch nicht, wir sind da, glaube ich, einfach zugeteilt worden.

WUK Kennen Lernen

Was erhofft ihr euch vom WUK?

Wir fühlen uns hier sehr wohl, das WUK beherbergt eine sehr bunte Mischung unterschiedlicher Gruppierungen, die sich untereinander auch inhaltlich oder sonstwie unterstützen könnten. Die Selbstverwaltung ist kein Problem für uns, obwohl wir uns noch etwas schwer tun, das Ganze zu durchschauen.

Was sind gerade eure konkreten Projekte?

Im November führen wir eine Projektwoche in einer Volksschule im 19. Bezirk mit dem Titel: „Das Leben ist – anders – wo?“ durch. Dann eben die Moderation eines Kindergarten- und Hort-Elternabends im 2. Bezirk zu „Die Welt unserer Kinder – unsere Welt, Feste im Jahreskreis“. In einem Gymnasium im 3. Bezirk gibt es demnächst 2 Workshops zur Lebenswelt der Indios in den Anden und im Regenwald. Und dann noch Anfang Dezember eine weitere Projektwoche in einer Hauptschule.

Daneben haben wir schon das Projekt „Was ist Islam?“ ausgearbeitet – wir haben aber noch keine Zeit für die Durchführung gefunden. Eine Stadtführung durch das „afrikanische Wien“ ist noch gemeinsam mit AfrikanerInnen in Ausarbeitung. Eine geplante Radiosendung zur alevischen Lyrik des 13. bis 16. Jahrhun-



FOTO VON KUKLE

derts mussten wir aus Zeitmangel vorläufig verschieben.

Und wie sieht es mit euren Plänen für die nähere und weitere Zukunft aus?

Unser Hauptproblem ist die Finanzierung der einzelnen Projekte. Derzeit bemühen wir uns verstärkt um regelmäßige Förderungen, um dem Verein eine finanzielle Basis zu schaffen, dass längerfristig gesehen auch Arbeitsplätze geschaffen werden können. Wir wollen in der LehrerInnenfortbildung am Pädagogischen Institut und verstärkt in der Erwachsenenbildung tätig werden. Hier haben wir schon konkrete Schritte gemacht und werden dies 2000 wahrscheinlich schon umsetzen können.

Informationen über den Verein „KuKeLe“ sind im Internet unter

www.unet.univie.ac.at/~a9104900 zu finden. Die Kontaktperson ist Helga Hiebl (Telefon 479 81 57). Jeden zweiten Dienstag Abend besteht die Möglichkeit bei den Vereinstreffen vorbeizuschauen.

>So, das war's.

Ihr habt soeben mein erstes E-Mail-Interview gelesen. Ich habe Helga nämlich nicht physisch getroffen, sondern mich nur elektronisch mit ihr unterhalten – und da sagten mein und ihr Computer des öfteren zu mitternächtlicher Stunde: email für dich!

>Danke und Gute Nacht!

>Ciao Margit ☺

Generalversammlung am 12.12.

Achtung, Achtung, hier wird die Einladung des Vorstands wiederholt: Die Generalversammlung des „WUK – Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstatthäuser“ – diesmal wieder mit der Wahl eines neuen Vorstands – ist am **Sonntag, dem 12. Dezember, um 15.00 Uhr**, im Großen Saal.

Bitte beachtet, dass bis **Freitag, 12. November**, die Anträge und auch die

Kandidaturen für den neuen Vorstand eingereicht werden müssen.

Bei der **Hauskonferenz am 11. Dezember** werden das Budget und die Anträge ausführlich erläutert und besprochen.

Dieser Hinweis ist deswegen besonders wichtig, weil auf der GV selbst meist nicht genügend Zeit ist, die relativ komplizierten Materien ausreichend zu erläutern und zu besprechen.



FOTOS VON PASCAL PETIGNAT



Changing Spaces

Finnische Impressionen von Anita Kaya

Die zweite Phase des österreich-finnischen Tanz-Austausch-Projektes fand im August den erfolgreichen Abschluss.

Mit Kind und Kegel hatten Maya Slattery und ich uns auf die Reise in den hohen Norden gemacht, um als artists-in-residence für einen Monat die Proberäume des TTB im WUK gegen ein Studio im TEH-Zentrum Kabelfabrik einzutauschen und die künstlerische Arbeit von OYA-Produktion einem finnischen Publikum vorzustellen.

Die erste Runde des Projektes CHANGING SPACES, das von der Finnin Anna-Liisa Törrönen, einem ehemaligen Mitglied des TTB initiiert und gemeinsam mit Sabine Schebrak (WUK International) betreut und entwickelt wurde, ging bereits im Juni 1998 über die Bühne. Die finnische Choreografin Sanna Kekäläinen war mit ihrer Truppe im WUK zu Gast. Eine Einladung nach Wien zum Festival Neuer Tanz 99 folgte.

Österreich im Land der Finnen

oder: Itävaltalainen im Land der Suomalaiset. Nach dreijähriger Vorbereitungszeit war es nun auch für OYA-Produktion soweit: Wir landeten am Flughafen Helsinki/Vantaa, gelegen inmitten von Wäldern.

Für mich war Finnland gleich Wälder, Seen und Rentiere, die Finnen waren gleich den Charakteren aus Kaurismäki Filmen und Leena, meiner Nachbarin. Von finnischer Musik kannte ich nur Si-

belius und die elektroakustische Musikgruppe Panasonic. Finnischer Tanz personalisierte sich in Jorma Uotinen, dem jährlich in Wien präsenten Direktor des Finnischen Nationalballetts und nun auch Sanna Kekäläinen.

Doch diese mitgebrachten Vorstellungen sollten sich bald erweitern. Helsinki erwachte von einem Punkt auf der Landkarte zumindest im Sommer zu einer Stadt mit höchster Lebensqualität. Das Eintauchen in die Tanzszene Finnlands überraschte durch ihre Größe, künstlerische Qualität und Vielfalt. (Nicht zuletzt wirken eine professionelle Tanzausbildung und ein zentrales Informationszentrum über den finnischen Tanz fördernd.)

Kaapelithedas

oder Kabelfabrik – ein monströser Ziegelsteinbau aus den 40er-Jahren, im ehemaligen Besitz des Nokia Kommunikationstechnologie-Giganten, gelegen am Ende des Stadtteils Ruohulahti, zwischen Krematorium, Kohlekraftwerk und einer neuerbauten Wohnhausanlage, umgeben von unzähligen Baustellen, dem alten Frachthafen und dem Meer.

In diese Kabelfabrik, die von vielen finnischen Kunstschaaffenden als „Business-Tempel“ bezeichnet wird und sich in Struktur und Inhalten völlig vom WUK unterscheidet, haben sich auch kunst- und kulturengagierte Initiativen und Gruppierungen eingemietet. Darunter das ZODIAK-Center for New Dance –

für einen Monat unsere Arbeitsstätte – und HIAP (Helsinki International Artist Programme), ein artists-in-residence Projekt, das uns drei Studios als Wohnmöglichkeit zur Verfügung gestellt hat.

Let's work

Im Proberaum von Zodiak, den wir mit 2 finnischen Tanzgruppen teilten, machten sich Maya Slattery und ich an die Arbeit für MODULI, einer neuen Gemeinschaftsproduktion. Am Ende unseres Finnland-Aufenthalts haben wir in einem Showing mit anschließendem Gespräch ein erstes Zwischenergebnis von MODULI präsentiert. Und zusätzlich die Tanzvideos „Holly, Holly, Hollylua“ und „Backspace-Videotanz aus dem Familienalbum“ Tanzinteressierten vorgestellt.

Für die zwei Aufführungen der Produktion „Backspace-Tänze aus dem Familienalbum“ reisten Miguel Gaspar, Norma Espejel und die drei Techniker an. Die Probenarbeit und der technische Aufbau der 1995 entstandenen intermediären Performance gingen leicht von der Hand. Im Juni 99 hatten wir ein Gastspiel auf einem Festival in Italien gegeben, dadurch war das Szenen- und Bewegungsmaterial noch präsent und das Team eingespielt. Daneben war genügend Aufbauzeit und die Betreuung der Zodiak-TechnikerInnen ausgezeichnet. (Und nicht nur bei der nächtlichen Beiseltour nach der Vorstellung durch Moskauer und Lost & Found und ..., wo wir niemand anderen als Jorma Uotinen erblickten).

Das Publikum war begeistert und die zwei Kritiken in der finnischen und schwedischen Tageszeitung exzellent. Vor allem die Emotionalität des Stückes als auch die spezielle Verbindung von Tanz, Theater und Diaprojektionen hat Anklang gefunden und zum Nachdenken angeregt.



Nicht zuletzt Dank dem Zodiak-Team waren die Aufführungen für alle Beteiligten ein Erfolg. OYA-Produktion hat sich wie zu Hause gefühlt im

Zodiak-production center

Gemeinsam mit einem Gremium von zehn Choreografinnen entscheidet Raija Ojala, Managerin von Zodiak-Center for New Dance, über die Projekte der 20 bis 25 Gruppen, die jährlich hier ihren künstlerischen Aktivitäten nachgehen. Zodiak übernimmt die PR-Arbeit und zahlt einen Teil der Gehälter für Choreografinnen und TänzerInnen. Dies ist auch in Finnland eine neue Form des Produzierens. Da bei Zodiak Choreografinnen selbst über ihre Arbeitsbedingungen entscheiden, sind sie hier nicht dem Diktat der VeranstalterInnen ausgeliefert. Sie haben zum Beispiel bei Premieren statt der üblichen 1 bis 3 Tage 10-15 Aufbau- und Einrichtungs- und der Eintritte kostet die Hälfte. Das räumliche Nebeneinander von Proben, Präsentation und Administration/ Organisation fördert eine schnelle und direkte Kommunikation. Und nicht zuletzt tut die gemeinsame Kaffeeküche ihr Übriges dazu.

Kiitos

Zodiak ist neben drei weiteren Organisationen Mitglied von HIAP (Helsinki International Artist Programme), das seit 1999 existierende internationale artists-in-residence Programm der Kabelfabrik. Ab dem Jahr 2000 wird es 8 bis 10 zeitgenössischen KünstlerInnen jährlich einen dreimonatigen Aufenthalt in projekt- und prozessorientierter Arbeitsweise bieten (sogar die Lebenskosten werden abgedeckt). Der Schwerpunkt liegt in den Bereichen Visuelle Kunst, Performance, Neue Medien und Choreografie/Tanz.

Die drei von uns bewohnten Studios mit traumhaftem Blick aufs Baltische Meer sollen, sobald die Renovierungsar-

beiten an einer im Zentrum von Helsinki gelegenen alten Villa abgeschlossen sind, als Arbeitsräume genutzt werden. Sowohl die Studios in der Kabelfabrik als auch die als Wohn-, Arbeits- und Veranstaltungsraum dienende Villa werden vom Kulturrat der Stadt Helsinki finanziert.

Zodiak und HIAP sind für weiteren Austausch bereit und haben bestmögliche Voraussetzungen anzubieten.

Und mir bleibt nur noch zu wünschen übrig, dass die Menschen im WUK auch weiterhin für internationale Austauschprojekte offen sind und diese erste viel-

versprechende Verbindung zwischen WUK und Kabelfabrik im zeitgenössischen Tanz nicht abreißen lassen. CHANGING SPACES soll ermutigen eine kontinuierliche artists-in-residence Schiene einzurichten und die Ressourcen des WUK dafür zu nutzen. Mögen in Zukunft noch viele Räume getauscht werden!

Herzlichen Dank an Anna-Liisa, Sabine Schebrak und den WUK-Vorstand für Unterstützung und Realisierung von CHANGING SPACES. Kiitos!

Freitag 13 Uhr oder tot

Der Titel mag abschrecken, ist aber rein das Resultat einer verrissenen Faulheit. Die II-Redakteurin C.G. übergab mir die dem Titel dieses Artikel entsprechende handgeschriebene Notiz von II-Redakteur R.B. und meinte lakonisch: „So schaut's aus.“ Bezüglich meiner schon lang versprochenen Essays über U.L.H. und der PSA entschuldige ich mich hiermit öffentlich: Ja, ich war unzuverlässig. Ja, ich habe das Grünblaue vom Kleid versprochen. Aber ich mach's wieder gut und nach (hab schon Termine!). Ich hätte ja auch über die Ausstellung in der Fotogalerie oder über irgendwas im Projekt-raum schreiben können (ich weise hiermit darauf hin, dass da wirklich tolle Sachen gerade laufen, ehrlich!).

Meine faule Ausrede lautet: Ich habe mir das Kreuz verrissen (und muss somit meines tragen). Zu allem Überflusslauf habe ich mir auch noch den Hals verrissen und somit bleiben mir nach so vielen Verrissen nur Stunden des manuellen Einrenken verschobener Wirbelkörper und Bandscheiben (shaggy!). Chronische Schmerzen bereiten mir auch die alltäglichen Dinge, womit ich beim Eigentlichen angefangt wäre.

Fight the Power. Was als inflationäre Floskel wirken mag, bekommt immer mehr ernste Bedeutung, die im

Prinzip auch das WUK in seiner Idee betrifft. Mag sein, dass wir kein „Naziland“ sind, aber warum entschuldigen sich alle außer X? lautet meine naive Frage.

Ich verstehe die da „draußen“ schon, ich kriege nämlich auch schon langsam das sicher nicht überzogene Muffensausen. Mag sein, dass in anderen Ländern Rechtsextreme regieren oder zumindestens in irgendeiner Weise mitmachen, aber warum will ich es bei „uns“ nicht verhindern?

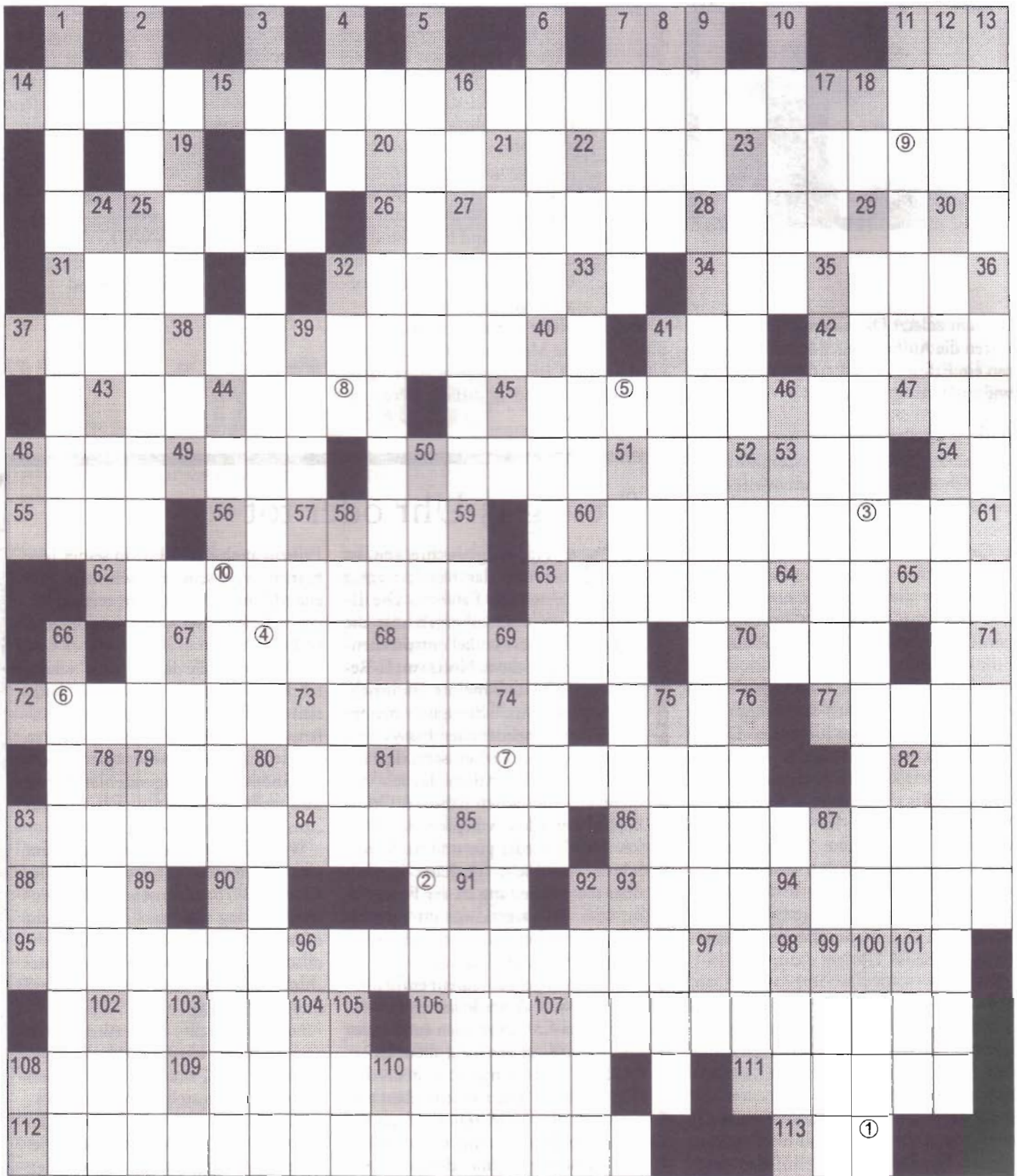
Wenn diese Ausgabe des II erscheint gibt's dann vielleicht A oder AC oder AB oder BC oder sonst was oder Neuwahlen. Mag sein, dass dann B nicht mitregiert (sehr wohl aber kräftig mitmisch), aber warum steht ein Drittel „hinter“ denen (obwohl „scheinbar“ alles in Ordnung ist).

Auch wenn alles beim Alten bleibt und weiterhin brav abgeschoben und geprügelt wird, Frauen- und Kinderrechte hinten gestellt werden u.v.a.m., wird weiterhin von leider zu wenigen sehr viel gemacht, von leider sehr vielen ein bisschen gemekelt und von den meisten kommt gar schauriges Schweigen.

Mag sein, dass wir dann vielleicht doch ein „Naziland“ sind? Au, mein Kreuz schmerzt. Aufstehen, sonst gehe ich unter.

Philipp Winkler

kreuzworträtsel



Lösungswort:

①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨	⑩
---	---	---	---	---	---	---	---	---	---

Peewee's Riddle's Corner

von Philipp Winkler

P rize Award Winning Possibility: „Wie gut kennst du das WUK, und welche Allgemeinbildung kam dir zugute?“

Wie gut du die Leute und die Initiativen im WUK kennst, kannst du hiermit austesten. Das Lösungswort bezeichnet eine urbane Region und ist mit dem *komplett* ausgefüllten Rätsel im Fach der SchülerInnenschule (zu Händen Peewee) im Informationsbüro abzulegen. Zu gewinnen gibt's: Lobpreisung, Anerkennung und jede Menge Mojo (groovy!). Einwurfschluss ist vor Erscheinen der nächsten Ausgabe des *Info-Intern* – wo's dann die Auflösung gibt.

Nur der Linksweg ist der Wahre, der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Senkrecht:

- 1 letzter engl. Frieden
- 2 WUK-Anrede
- 3 österr. Ableger der Angels
- 4 ohne den wäre der Kreis undenkbar
- 5 amerik. Suchmaschinenausruf
- 6 singt Gospel
- 7 Senior
- 8 Tanz und Luft
- 9 zurückgegeben
- 10 Adolf Häuselbauer
- 11 urweit entferntes Wasser
- 12 Abk. für nicht Stadtgericht
- 13 run. Löwe vor dem Mund
- 17 Jazzer Sun
- 19 Kurzform dieser Publikation
- 21 Resozialisierungsprogramm mit Sprachfehler
- 23 Erfinder der Fugenmasse
- 24 körperlicher Buchstabe
- 25 Malinas „Bruder“ im WUK
- 26 Ini-Steinderlspiel
- 27 klebriges Englisch
- 29 tierische Erhebung im II
- 30 gibt's zweimal im Beisl
- 31 macht öffentliche Beziehungen
- 32 G'sackeltenanstalt
- 33 trunkener Luftdruck
- 34 Maragophonist
- 36 Mann von 37 waagrecht
- 39 Dosenabkürzung
- 40 umsteigen zu 5,37,38,40,41,42
- 41 mehrere Herren
- 42 Keusch

- 43 reduziert nicht mehr im Benzin zu finden
- 50 ArbeiterInnenbrettspiel
- 51 mit Glas zu mehr KB/sec.
- 52 sehr kurz für den Normalhöhenpunkt
- 54 unaussprechliches Brüderpaar
- 56 deutsches Glück
- 57 von die Englischen
- 58 schnelle Sportler
- 59 wenn der Fernseher leise wird...
- 60 Kummerl- oder Katholenkids
- 63 kurz für Kunst
- 66 verkehrtes Angezogenes
- 67 Bindung
- 71 jenseits im Garten
- 74 tierisch für Ray Ban (?)
- 75 falsch für Iraki
- 76 sehr großes Gebiet
- 78 female chicken
- 80 Wellenreiter
- 82 Ruth Enium kurz
- 89 Stückerl
- 90 wild oder sanft ruderbar
- 91 umrankt den Innenhof
- 92 Publikationstier
- 93 Confetti-Ratte-Initialien
- 98 statt jemandem
- 99 von Olaz
- 100 vorm Teufel von Stan & Laurel
- 101 jiddischer Moment
- 102 Riesenkonzern
- 104 rund, kurz
- 105 kleine Volksschule
- 106 Immobilienabkürzung für Wärme
- 107 österr. Ehrung

Waagrecht:

- 14 informationistische Schlüsselmeisterin
- 15 Fun im House
- 16 redaktioneller Männername mit Meidlinger L
- 18 doppelkonsonantiges Gewässer
- 20 beim gleichnamigen Bettler verliert es
- 22 wie oft sind Kinder leise
- 23 fruchtiges Radio
- 25 wie schaut's aus in Nicaragua? Die wissens!
- 27 zum Beten
- 28 zum Umschlingen
- 31 erfolgreicher Fruchtzeitquetscher
- 31 eindeutiges Lokal im 9.
- 34 wie 20 neuerdings mit Doppelkonsonant
- 35 supriqe Kulturini
- 37 Frau von 36 senkrecht

- 38 Tiere im Motor
- 39 „jungfräuliche“ Schulnamensgeberin
- 41 Vereinigung von 58
- 42 kapitale Stadt nördlich von die Wiens
- 43 verkürzte Schwimmbeckenflüssigkeit
- 44 Gegenteil von kein Baum
- 45 unfreundlicher Fisch oder abgeschnittener, toter Politiker
- 46 die was überm 27er hängen, hoit klaner
- 47 kurz für menschlicher Schlachtsaal
- 48 Harrys Gruppe
- 49 urgroßes Tier
- 50 morgenländische Männeridee
- 51 im Haus(e)
- 53 Hildegard ohne Kn
- 55 steht am Computer drauf
- 58 kurz, nach 12
- 60 künstlerischer Kasper
- 62 Hörraum
- 63 ehem. Reporter mit fehlender Nostalgie
- 64 kleine Kalorienbombe
- 65 franz. Gut ohne n
- 67 stört mittwochs im ORF
- 68 Tier ohne g
- 69 Kiddie-Teenie-Fraktion in the house
- 70 zum Angeln und Bootfahren
- 72 wenn die Sonne im Hof scheint
- 73 engl. Handlung
- 77 engl. Seltenheit
- 79 dt. Verneinung oder Bejahung
- 80 polar oder sexuell ist egal
- 81 wichtig für doppelt Verfolgte im Haus
- 82 dem fehlt gar
- 83 G'schloder und O-Zeitung
- 84 Axelduft
- 85 Ehemaliger
- 86 Tante Therese beim Moser
- 87 rund und Boden
- 88 von die Französischen
- 93 Schwyzer Nam'
- 94 Partei und Farbe
- 95 komplette Künstlerinnen
- 96 Hausgazette
- 103 erstaunt
- 106 leichtes Eisen
- 107 verkehrtes WUK-Fanzine
- 108 das sagen NUR die TirolerInnen
- 109 hat mensch oder nicht ...
- 110 ... sonst gehen die anderen darauf
- 111 Bazillus im WUK
- 112 Riesenparty, wo meistens gejedelt wird
- 113 lege artis



FOTO VON CLAUDIA GERHARTL

Patricia Köstring

von Claudia Gerhartl

Patricia Köstring ist die Nachfolgerin Reinhard Puntigams und seit dem 20. September die neue Chefredakteurin von „Triebwerk“. Von der freien Stelle hat sie über ein E-Mail erfahren, als sie in Linz an einem Kunst- und Kulturführer für Oberösterreich arbeitete. Das „Triebwerk“ kannte sie aus ihrer Zeit im „Offenen Kulturraum“ in Linz, auch vom WUK hatte die Münchnerin schon vorher gehört, vor allem von der Kunsthalle Exnergasse, zu der sie als ehemalige Galeriebetreiberin die meisten Anknüpfungspunkte hatte.

An der neuen Aufgabe als Redakteurin reizt sie vor allem, nach langer Pause wieder in ihrem ursprünglich erlernten Beruf, dem Journalismus, zu arbeiten.

Aber nicht nur mit dem Medium Zeitung hat Patricia Erfahrung, sie arbeitete in München auch eine Zeitlang beim Radio. Von dort ging's dann zur Zeitung, die aber leider nicht in München beheimatet war, sondern in Ingolstadt – laut Patricia „eine ganz seltsame Stadt, deren BewohnerInnen am meisten darauf stolz sind, dass hier der Roman Frankenstein spielt“. Also flüchtete Patricia bald nach London, wo ihre Karriere als Redakteurin vorläufig endete. In London arbeitete sie

hauptsächlich als freie Journalistin für verschiedene Zeitschriften und den ZDF. Aber auch in London hielt es sie nicht lange, was nach eigenen Aussagen daran lag, „dass mir das Geld ausgegangen ist.“

Wieder in München, hatte sie gemeinsam mit ihrem Freund die Idee, die sehr in sich geschlossenen Kunstszene aufzubrechen. „Wir wollten die Möglichkeit schaffen, dass verschiedene KünstlerInnen einander begegnen können. Nachdem es aber keine Financiers für diese Idee gab, nahmen wir das Risiko auf uns und gründeten eine Galerie.“ Diese hatte ihre Heimat in einem winzigen Haus, in dem gleichzeitig ausgestellt, gearbeitet und gewohnt wurde. Vier Jahre lang dauerte das Projekt, bis die finanzielle Situation so schlimm wurde, dass ein seriöses Arbeiten nicht mehr möglich war.

Und so ging's Anfang 1998 nach Linz ins „Offene Kulturhaus“, wo sie mit dem Aufbau einer PR-Abteilung für die Kulturszene betraut wurde.

Und nun ist sie in Wien und hofft, hier endlich etwas länger zur Ruhe zu kommen.

Über das WUK kann sie noch nicht allzu viel sagen, außer dass sie es bis jetzt als sehr angenehm erlebt. Die Problematik des Hauses ist ihr jedoch nicht fremd –

auch im „Offenen Kulturhaus“ in Linz gab es den selben Institutionalierungsprozess und die damit einhergehenden Fragen „Wie offen sind wir noch?“ und „Wie verkrustet sind unsere Strukturen?“

„Das WUK ist wesentlich weniger lethargisch als das Bild das mir von außen angetragen wurde.“, sagt Patricia, und ich wundere mich über das Bild, das wir da offensichtlich abgeben.

Die Zeitschrift „Triebwerk“ sieht sie eng verbunden mit dem Haus. „Ohne das WUK hat ‚Triebwerk‘ keine Berechtigung“, ist Patricia überzeugt. Und so gesehen möchte sie sich mit dem Haus sehr wohl auseinandersetzen, obwohl sie keine „Eins zu eins-Umsetzung“ der Geschehnisse im Haus versprechen kann und will. Sie sieht sich selbst als Schnittstelle von dem, was redaktionell nach außen geht und im Haus passiert. „Ob ich da jetzt durch's Haus gehe oder ob die Leute zu mir kommen, ist mir persönlich egal. Ich freue mich jedenfalls über jeden Besuch.“, will sie sich auf das Haus und seine Leute einlassen.

Bei dieser Aufgabe wünschen wir Patricia viel Glück und freuen uns schon auf die nächste „Triebwerk“-Ausgabe.

TERMINE, ANKÜNDIGUNGEN

BEREICHE

► Fr, 19.11./16.00 Uhr, Schulkolektiv (Stiege 4, 2. Stock): **Neu im WUK – und interessiert?** Das WUK in Theorie und Praxis und im Speziellen die Arbeit des Kinder- und Jugend-Bereichs. Hausführung, Vorträge, Kennenlernen, Plaudern, Buffet. Mit Kinderbetreuung. Eintritt frei

PLENA

Die Termine der Bereichs-Plena erfahrt ihr im Informationsbüro (Eingangshalle) bzw. unter 401 21-20.

Üblicherweise treffen sich die Bereiche zu folgenden Terminen:

- Interkultureller Bereich (IKB) am letzten Montag/Monat, 20.00 Uhr
- Kinder- und Jugend-Bereich (KJB) am letzten Montag/Monat, 19.30 Uhr
- Malerei-Bereich (MAL) am letzten Mittwoch/Monat, 18.00 Uhr
- Musik-Bereich (MUS) am 1. Donnerstag/Monat, 19.00 Uhr
- Sozial- und Initiativen-Bereich (SIB) am 3. Donnerstag/Monat, 19.00 Uhr
- Tanz-Theater-Bewegungs-B. (TTB) am 1. Mittwoch im Monat, 19.00 Uhr
- Werkstätten-Bereich (WSB) am 1. Dienstag im Monat, 19.00 Uhr

KULTUR & POLITIK

- Mo, 15.11./19.30 Uhr, Museum: **Tetsuo II – The Body Hammer.** Shinya Tsukamoto. Japanische Originalfassung mit englischen Untertiteln. 83 Minuten. Japan 1991
- Di, 16.11./19.30 Uhr, Museum: **Künstlerinnen-Gespräch: Lotte Seyerl.** Mit Rosa Suess. Die international bekannte Malerin Lotte Seyerl gehört zu den „österreichischen jungen Wilden“ und zeigt große Wandlungsfähigkeiten in ihrem Werk. Sie ist Mitglied der Wiener Secession und war 1990/91 Präsidentin der Aktionsgemeinschaft bildender Künstlerinnen. Gemeinsame Veranstaltung mit IntAkt
- Mi, 17.11./19.30 Uhr, Museum: **Die deutsche Linke und der Krieg – Teil II.** Vortrag und Diskussion mit Klaus Kindler. Eine Analyse der Techniken und Folgen traditioneller linker Feindbild-Konstruktion und -Pfleger in den Reihen der Friedensbewegung – und der Perspek-

tiven einer radikalen Antikriegsopposition.

- Do, 2.12./19.30 Uhr, Museum: **Die KünstlerInnen-Sozialversicherung.** Mit Sebastian Weissenbacher
- Di, 7.12./19.30 Uhr, Museum: **Künstlerinnen-Gespräch: Linda Christanell.** Mit Rosa Suess. (Achtung: die für 18.11. vorgesehene Veranstaltung **Atem-los** musste leider abgesagt werden)

KINDER-JUGEND

- Mi, 24.11. bis Di, 30.11., Museum: **Heilig Abend üben. Eine Performance aus gegebenem Anlass.** Ab sechs Jahren. Mit Andrea Bold, Amadeus Kronheim, Peter Panayi. Jedes Jahr zeigt aufs Neue, wie schwer wir uns mit der ritualen Wiederkehr tun, Lieder und Gedichte harschen, wir lächeln zu Scheußlichkeiten. Übung tut not, wir zerlegen Weihnachten in seine Bestandteile, forschen und finden inmitten des Kitschs zur urtümlichen Kraft und Faszination. Keine Idylle, keine Katastrophe, sondern schlicht ein Mythos. (Beginnzeiten bitte unter 401 21-44 erfragen)
- Fr, 19.11./19.00 Uhr, Museum: **Welches Theater brauchen unsere Kinder?** Podiumsdiskussion im Rahmen der Kampagne „Von klein auf Lust auf Kunst“. Mit Nika Sommeregger (Regisseurin), Martin Vogg (Kulturwissenschaftler) und – angefragt – Peter Marboe (Kultur-Stadtrat)
- Di, 30.11./19.00 Uhr, **Zoom Kinderzentrum: Kids auf virtuellen Pfaden – Internet und Kinder.** Vortrag und Diskussion mit Ingrid Paus-Haase (Kommunikations- und Erziehungswissenschaftlerin).

THEATER

- Bis So, 7.11./20.00 Uhr, Gr.Saal: **Narziss und Goldmund.** Birte Brudermann und Annemarie Papp. Ein Tanztheater nach der Erzählung von Hermann Hesse.
- Do, 18.11. bis So, 28.11./20.00 Uhr, Gr.Saal. **Tanz*Hotel: Cut*A*Way.** Kinesen-Plateau-Suite. Choreographie: Bert Gstettner (Montag spielfrei)

MUSIK

- Fr, 5.11./22.00 Uhr, Gr.Saal: **Icon.** Feat. Les Ryder, Steve Marshall
- Sa, 6.11./22.00 Uhr, Gr.Saal: **The Auditorium.** Feat. Coldcut
- Fr, 12.11./22.00 Uhr, Gr.Saal: **Future Sound of Paris.** Versatile Night. Feat. Gilb'ranka Chateau Flight
- Sa, 13.11./22.00 Uhr, Gr.Saal: **H.A.P.P.Y.**

KUNSTHALLE EXNERGASSE

Di-Sa 14.00-19.00, So 10.00-13.00 Uhr
► Bis Sa, 6.11.: **You Can Have It.** Trailer-Ausstellung und Tagung. In Kooperation mit Viennale und Depot/Museumsquartier

FOTOGALERIE WIEN

Di-Fr 14.00-19.00, Sa 10.00-14.00 Uhr
► Bis Sa, 27.11.: **The Reflective Surface – oder die Einflussnahme unseres Umfelds auf unsere visuelle Kultur.** Aus der Reihe der Austausch-Ausstellungen ein Projekt der Galerie Konstakuten (Stockholm). Mit KünstlerInnen aus Schweden, Großbritannien und Japan.
► Do, 2.12. bis Sa, 15.1.: **Abstrakt IV – Herwig Kempinger**

PROJEKTRAUM

► Bis So, 28.11.: **Anita Frech: Symbolische Wunden.** Filmstill-Serie „Flashback“. Acrylbild-Serie „Schutzschilder“.

INFORMATIONSBÜRO

Mo-Fr 09.00-13.30 und 14.30-22.00, Sa, So, Fei 14.00-17.30 und 18.30-22.00
► Bild des Monats November: **Werner Mentl**

Care/Lack of Care
(Fotogalerie Wien)

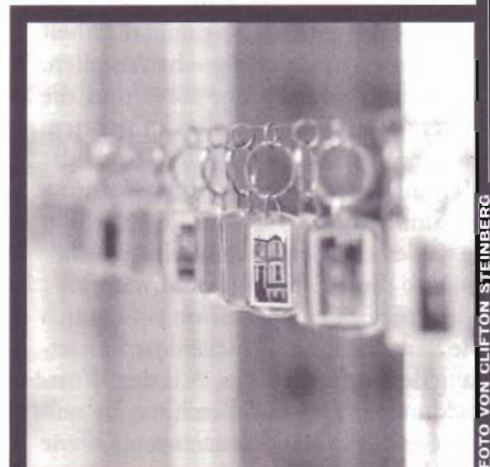


FOTO VON GLIFTON STEINBERG

WUK-Forum am 4.10.

Kurzbericht von Rudi Bachmann

Anwesend: IKB, KJB, MUS, SIB, TTB, WSB, Hans Lindner, Sintayehu Tsehay, Eva Brantner.

Nationalratswahl 3.10., FP, Rassismus: Vertreter des IKB berichten von Flüchtlingsschicksalen und Angst unter ImmigrantInnen. Es schließt sich eine lange Diskussion an:

WUK unpolitisch? Mittelschichtsmentalität? WUK-lerInnen nur außerhalb des WUK politisch aktiv? IKB- und andere "AusländerInnen"-Gruppen, Alternativschulen, KünstlerInnen vom Rechtsruck besonders bedroht. Angstmache vor "AusländerInnen" greift vor allem bei ArbeiterInnen und Angestellten (Arbeitsplatz) und nützt den Rechten. Wohlfahrt entsolidarisiert? Hemmschwellen wurden abgebaut, Menschenjagd an Grenzen stört niemanden mehr.

Im Organisationsentwicklungs-Prozess soll auch das öffentliche/politische Agieren des WUK als Ganzes (strukturelle Änderungen) besprochen werden. Politische Veranstaltungen sind nützlich, aber zu wenig. Buchtipp: "Gegen-Rassismen" von Brigitte Kossek (Argument-Verlag).

Organisationsentwicklung: Schriftliche Konzepte liegen vor, Ende Oktober soll entschieden werden, welches realisiert wird. Die Klausur (Thema: "Situationsklärungsphase") ist wahrscheinlich im November.

Beschluss: Hadji Keskin (IKB), Wolfgang Rehm (SIB) und Sabine Sonnenschein (TTB) werden die Bereiche auf der Klausur vertreten.

WUK-Radio: Berichte über die Schwierigkeiten, im Vorstand Klarheit bezüglich Evaluierung herzustellen. Auch die Budgetierung 2000 und die weitere Vorgangsweise sind umstritten. Einige Vorstandsmitglieder sind der Meinung, der GV-Beschluss (Prüfung der Sinnhaftigkeit) sei noch nicht erfüllt, sie wollen eine Sende-Pause eintreten lassen und die OE-Ergebnisse abwarten.

In einer langen Diskussion äußern sich alle Bereiche für eine lückenlose Fortsetzung des Radio-Betriebs. Aus den Wortmeldungen: Der GV-Beschluss ist teilweise erfüllt (2 Hauskonferenzen, Offene Redaktion des *Info-Intern*, mehrere

WUK-Forums-Debatten) – was offen geblieben ist, hätte der Vorstand organisieren müssen. Das Medium ist für die Bereiche und HausnutzerInnen wichtig. Für das, was wichtig ist, ist immer Geld da (siehe OE, Triebwerk), also muss es auch dafür da sein, es ist Aufgabe des Vorstands, nötigenfalls anderweitige Kürzungen vorzunehmen. Eine Pause würde bedeuten, dass der Sendeplatz und die Radiokollektiv-Leute weg sein werden.

Beschluss: Das WUK-Forum empfiehlt dem Vorstand, im Budget 2000 ausreichend Mittel für das WUK-Radio vorzusehen, so dass ein kontinuierlicher Betrieb auch im nächsten Jahr möglich ist.

Generalversammlung 12.12.: Diskussion über eine kleine Änderung der Geschäftsordnung und das Budget 2000. Wahrscheinlich werden vom jetzigen Vorstand nur zwei Leute wieder kandidieren. Diskussion über die Arbeitsbedingungen der Vorstandsmitglieder und die Notwendigkeit der Kontinuität.

Die Bereiche sind dringend aufgefordert, geeignete KandidatInnen für den neuen Vorstand zu suchen (Kandidaturen bis 12.11. an den Vorstand).

Konflikt des MUS mit dem VA-Büro: Der Musik-Bereich reklamiert, dass das Veranstaltungsbüro den Vertrag von 1995 nicht einhält (Nichtstören von Theater-VA, Musik-Schiene). Deshalb sei er vom MUS aufgekündigt worden. Hans wird im Auftrag des Vorstands in den nächsten Tagen zwischen MUS und VA-Büro vermitteln.

Aus der Diskussion: Alle Dienststellen sollten den Auftrag haben, in ihrer Arbeit auf die Bedürfnisse der Bereiche und Gruppen Rücksicht zu nehmen.

Sonstige Berichte aus den Bereichen: **KJB:** Freitag, 19.11. Informationsveranstaltung für neue WUK-lerInnen im Schulkollektiv, auch für andere Bereiche offen. Alternativschultreffen 3.-6.11. in den Initiativenräumen. Trickfilme aus der SchülerInnenschule am 7.10. im Opernkino (Görls Culture).

SIB: Anlässlich des Dachboden-Ausbaus auf Stiege 5 (für JP) soll geprüft werden,

ob nicht auch gleich Räumlichkeiten für die Bereiche möglich sind – der SIB redet darüber noch mit Architektin Lore Kleindienst. Neue Gruppe: EthnologInnen und PädagogInnen.

TTB: Gastgruppen-Atelier für 3 Monate. InteressentInnen sollen zum Plenum kommen.

WSB: Gastatelier für nächstes Jahr: nur für Externe.

Politische Veranstaltungen: Eva berichtet von den nächsten Veranstaltungen und lädt besonders zur Maragophon-VA am 14.10. mit Memo ein. Seit kurzem hat Eva ein eigenes Büro im Mittelhaus (2. Tür links). Wer sie besuchen will: ihre Kernzeit ist Montag-Donnerstag von 09.00-12.00 Uhr.

Sonstige Berichte des Vorstands: Die Hausgruppen-Befragungen sind erst zu 2/3 abgeschlossen. Die Bereiche werden gebeten, die MitarbeiterInnen von Info&Service bei dieser Aktion zu unterstützen.

Der Vorstand ersucht die Bereiche, Jahresberichte zu machen und dem Vorstand zu übergeben.

WUK-Forums-Protokolle im Netz: Der Vorstand hat in Umsetzung des Wunschs des WUK-Forums veranlasst, dass alle im Haus Vernetzten eine Zugriffsmöglichkeit (Leserecht) für die Protokolle des WUK-Forums bekommen.



FOTO VON CLAUDIA GERHARTL

WUK-ANLAUFSTELLEN

VORSTAND UND DIENSTSTELLEN

Hans Lindner (Obmann)
Ulli Fuchs (Obfrau-Stellv.)
Inge Holzapfel (Kassierin)
Walter Berger (Kassier-Stellv.)
Sintayehu Tsehay (Schriftf.)
401 21-25, Fax -65
vorstand@wuk.at
E-Mails
allgemeiner WUK-Account:
info@wuk.at
Vorstandsmitglieder, Angestellte:
vorname.familiennamen@wuk.at
Informationsbüro
Beate Arth, Christine Baumann,
Susanna Rade, Andreas Schmid
401 21-20, Fax 401 21-65
Mo-Fr 09.00-13.30 und
14.30-22.00. Sa, So, Fei
14.00-17.30 und 18.30-22.00
Generalsekretariat
Barbara Bastirsch 401 21-27
generalsekretariat@wuk.at
Mo-Do 12.00-16.00
Buchhaltung
Karl Grünböck, Sonja Ulbl
401 21-21, Fax -66
Lohnverrechnung/Kassa
Klara Mündl-Kiss 401 21-29
Mo-Fr 09.00-12.30
EDV-Betreuung
Gerhard Pinter 401 21-59
edv@wuk.at
Mo-Mi 09.00-13.00
Kunsthalle Exnergasse
Franziska Kasper, Silvia Fäßler
401 21-41, -42, Fax -67
kunsthalle.exnergasse@wuk.at
Di-Fr 14.00-19.00, Sa 10.00-13.00
ÖPI Presse/International
Sabine Schebrak, Martina
Dietrich, Sabine Lasar
401 21-35, -34, -36
Fax -66, pr@wuk.at
Mo-Fr 11.00-17.00
Politische Veranstaltungen
Eva Brantner 401 21-55
va.politik@wuk.at
Veranstaltungsbüro
Vincent Abbiederis 401 21-32,
Sekretariat: Hannes Cistota -31
Fax -68. Mo-Fr 09.00-17.00.
pr: Saskia Schlichting -44
Technik: Philipp Abbiederis -33
Musik: Jan Preuster -53
Theater: Helmut Hartmann -50
Kinderkultur -49
va.sekretariat@wuk.at
WUK-Kasse
401 21-70, va.kasse@wuk.at
Mo-Fr 14.00-18.00
WUK-Büro/Schlüssel
Susanna Rade 401 21-24
Di 11.00-14.00

Vereinssekretariat
Heike Keusch, Wolfgang
Mühlberger
Dietmar Schwärzler
401 21-30, Fax -66
vereinssekretariat@wuk.at
Mo-Do 11.00-16.00
WUK-Büro/Bau
Peter Zitko 401 21-23
Mo 13.00-16.00, Di 10.00-14.00
Do 10.00-15.00

OFFENE RÄUME

Fahrrad-Werkstatt
Laboratorium für Humankinetik
401 21-60
Mo, Di, Mi 15.00-19.00
Fotogalerie Wien
408 54 62, Fax 403 04 78
Di-Fr 14.00-19.00,
Sa 10.00-14.00
Fotolabor Lumen X
Valerie Rosenburg
320 86 93, 545 59 29
Di 18.00-19.00
Initiativräume
Michael Krammer 409 64 67
Mo 18.00-18.30
Offene Holzwerkstatt
Gerhard Brandstätter
401 21-62, 799 08 82
Offene Keramik
Leslie DeMelo 402 74 53
Offener Projekttraum
Ines Nikolavcic 0699/101 39 422
Statt-Beisl – Cafe-Restaurant
Evelyne Dittrich
408 72 24, Fax 402 69 20
Mo-Fr 11.00-02.00
Sa, So, Fei 17.00-02.00

BEREICHE

Interkultureller Bereich
Kurosh Hamedan 212 35 20
408 75 30
Haci Keskin 526 31 28
Kinder- und Jugend-Bereich
Claudia Gerhartl 403 82 83
Johanna Wagner 470 33 40
Malerei-Bereich
Andreas Dworak 505 61 11
Tommi Schneider 544 86 52
Musik-Bereich
Christian Jungwirth 478 62 94
Gerald Raunig 315 41 78
Sozial- und Initiativen-Bereich
Wolfgang Mühlberger
T/Fax 804 36 17, 408 71 21
Wolfgang Rehm 479 24 80
Tanz-Theater-Bewegung-Bereich
Theaterbüro: 403 10 48
Johannes Benker 893 20 49
Sabine Sonnenschein 334 17 34
Werkstätten-Bereich
Hubert Lager 503 79 032
Justine Wohlmuth 218 61 78

GRUPPEN

AKN AG Körperbehinderter und Nichtbehinderter
Eva Buisman 320 92 69
Aktive SeniorInnen
Lilly Mayer 408 26 16
Arbeitsloseninitiative (ALI)
Dominikus Stückler
478 23 01, Mo 19.00
Asyl in Not (Unterstützungskom. f. polit. verfolgte AusländerInnen)
408 42 10, Fax 405 28 88
Mo, Fr 09.00-13.00
Di 13.00-17.00, Do 13.00-18.00
Austria Filmmakers Cooperative
T/Fax 408 76 27, 403 61 81
Mo-Do 10.00-14.00
Dialog – Institut für interkulturelle Beziehungen
T/Fax 408 71 21
Gamma Messstelle
408 22 89
Gateway
Florian Zipser 0676/551 68 25
IGLA (Lateinamerika-Info)
403 47 55
Int Akt (Bild.KünstlerInnen)
409 31 32, intakt@wuk.at
Iran. Studentenverband (ISV)
403 36 93
KG 1 Hells Babies (Hort)
407 13 10
KG 2 Multikulturelle KG
406 00 16
Maamoun Chawki 524 88 73
KG 3 Gemeinsam Spielen
409 62 73
KG 4 Kinderinsel
402 88 08
Kohak (Kurden)
402 59 30
Kurdisches Zentrum
408 73 75
Media Lab
Wolfgang Rehm 479 24 80
jeden 2.Mi/Monat ab 19.00
Österr.Dominikanische Ges.
T/Fax 408 71 21
austrodominic@hotmail.com
Psychopannenhilfe (PPH)
Harry Spiegel 402 78 38
Di, Fr 17.30-22.00
Psychosoziale Ambulanz
Rigal Mahmoud 0664/200 03 40
587 71 59, 586 00 12
SchülerInnenschule
(Gesamtschule)
408 20 39, Mo-Fr 09.00-17.00
Schulkollektiv Wien
(Volksschule) Mo-Fr 07.30-17.00
409 46 46 (beide: 408 50 00)
Talash (Iranische Frauen)
408 75 30
Türkische Studenten/Jugendliche
403 35 09
Umweltbüro – Virus
402 69 55
Di ab 19.00, Do 15.00-18.00
VKP – Verein Kulturprojekte
Memo Schachiner 408 54 37

Video Alternativ

402 49 70
Heinz Granzer 504 75 90
Wr.SeniorInnen-Zentrum (WSZ)
Walter Hnat, Erika Kysela
408 56 92. Mo-Fr 09.00-12.00

SOZIALPROJEKTE

AMS-Projekte-Koordination
Eugen Bierling-Wagner
401 21-43
ams.koordination@wuk.at
WUK-Jugendprojekt
401 21-43, Fax -72
jugendprojekt@wuk.at
WUK-Domino
1070 Neubaugasse 44/1/3
523 48 11-0, Fax 523 48 11-16
WUK-Monopoli
1120 Gierstergasse 8
812 57 21-0, Fax 812 57 23-20
monopoli@wuk.at
WUK-Schönbrunn-Projekt
1130 Apothekertrakt 17
T/Fax 812 34 24
schoenbrunn@wuk.at
VOE Verant.-Org.-u.-Technik
1150 Geibelgasse 14-16
895 32 49

MEDIEN

Triebwerk
Patricia Köstring
401 21-28, Fax -66
triebwerk@wuk.at
WUK-Radio (Orange 94,0)
401 21-58
Johannes Benker 893 20 49
radio@wuk.at
WUK-Info-Intern
401 21-58
Claudia Gerhartl 403 82 83
Margit Wolfsberger 726 63 68
Rudi Bachmann
0676/630 64 33, Fax 408 73 99
inforentern@wuk.at
WUK im Internet
http://www.wuk.at

NICHT IM WUK UND DOCH IM HAUS

Frauzentrum-Info
408 50 57
Con Act
T/Fax 408 68 96
Frauzentrums-Beisl
402 87 54
Feminist. HandwerkerInnen
(Tischlerei) 408 44 43
Peregrina – Beratungsstelle für ausländische Frauen
408 61 19, 408 33 52
Virginia Woolf Mädchenschule
403 98 10

Personal-Nachrichten. Viel Neues gibt es nach Auskunft unserer Lohnverrechnerin Klara derzeit nicht, es wurden nur zwei Reinigungskräfte abgemeldet, die geringfügig gemeldet waren. Aber, so meint sie, das könnte auch nur die Ruhe vor dem Sturm sein. Ihr werdet es lesen.

Fax-Klappen. Es gibt eine neue Telefonanlage und schöne neue Apparate, wo sich die Hörer im Kreis herum drehen lassen – und mit einem Display (Bildschirm), wo frau/man sehen kann, wer anruft. Die Fax-Geräte der Dienststellen werden ab Mitte November unter der üblichen WUK-Nummer 401 21 erreichbar sein, Klappen siehe Anlaufstellen.

Polizei-Reaktionen. Auf den Beitrag „Mehr Vertrauen ins WUK“ im letzten *Info-Intern* gab es interessante Reaktionen. Einige meinten, so viel Sehnsucht nach Harmonie und Vertrauen sei vielleicht doch ein bisschen übertrieben. Andere – gar keine WUK-lerInnen, sondern eher in grüner Uniform bekannt – meldeten sich mit der Anmerkung, sie hätten hier wohl in „Konfliktchen“ innerhalb des WUK miteinbezogen werden sollen. Wir wundern uns, dass das *Info-Intern* so viel Verbreitung findet.

Wert-los. Ein kurzer Dialog aus der Redaktionssitzung einer Zeitung, die sicherlich alle WUK-lerInnen lesen: „Na, und was haben wir an Meinungs-Beiträgen?“ – „Ja also, ich wollte eigentlich etwas über die Männer im WUK schreiben, aber“, und dann mit einer wegwerfenden Handbewegung: „die sind's nicht wert.“

Abwehr-Kampf. Nach einem Plenum sitzen noch ein paar im Beisl und lassen bei dem einen oder anderen Achterl die Köpfe ausrauchen. Das Ergebnis der Nationalratswahl wird heftig diskutiert. Alle sind erschüttert und einig, dass es enger werden könnte, nicht nur für's WUK („das wär' noch verschmerzbar“), sondern für die AusländerInnen und die Freiheit der Kunst und überhaupt. Die Freiheitlichen als neue Arbeiterpartei? Ein Graus. Und Stronach vielleicht gar als neue Spitze der Gewerk-

schaftsbewegung? Frankenstein wird auch oft so ausgesprochen, so halb englisch und halb deutsch.

„Aber wo sind denn die positiven Aussagen, die Hoffnungen und die Ziele? Alle Parteien, und wir nicht minder, reden immer nur defensiv von Haider, immer soll nur etwas abgewehrt werden.“, sagt eine. Worauf eine andere optimistisch entgegnet: „Na und? Der Kärntner Abwehrkampf war auch erfolgreich. Warum nicht auch unserer?“.

Schwimm-Becken. Über den Umbau des Foyers haben wir im letzten *Info-Intern* kurz berichtet, alle Wände wurden in helles türkis-blau getaucht (sogar der Fußboden, aber der wird möglicherweise bald wieder seiner alten Farbe ähnlich sein). Was vielleicht noch nachzutragen ist: Bei der ersten größeren Veranstaltung, einem der berühmt-berüchtigten „H.A.P.Y.'s“, wurden die BesucherInnen „zur Einweihung des Schwimmbassins“ von den VeranstalterInnen aufgefordert, vorbereitete Badehauben und Schwimmreifen tragen.

Vorstands-Akademikerin. Unsere Kassierin hat jetzt wieder etwas mehr Zeit für die Vorstandsarbeit. Mitte Oktober hat Frau Dr. Inge Holzapfel nämlich (endlich, wie sie selbst sagt) ihr Studium erfolgreich beendet. Wir gratulieren herzlich. Apropos mehr Zeit: Zunächst, so meinte sie gegenüber unserem Blatt, möchte sie die wiedergewonnene Freizeit vor allem mit ihren Kindern verbringen.

Radio-Feedback. Amadeus Kronheim (TTB) brachte im WUK-Radio eine Aufnahme mit der „anderen Seite“ des Jörg Haider – nämlich ein Liebesgedicht von Rainer Maria Rilke vorlesend. Begeistert rief eine 85-jährige Dame bei Orange 94,0 an – alle wunderten sich – und bat um den Text. Als Dank dafür schickte sie ein Fax und eine Spende von ATS 200,- (EUR 14,50).

Arschloch-Projekt. Philipp Winkler, der Autor des Beitrags „Projekt ‚Arschloch‘“, im letzten *Info-Intern*, teilt uns folgendes mit: Leider wurde der Satzesatz des Beitrags als Zitat nach Philip Cohen angeführt.

Tatsächlich sollte dort stehen: „Ähnliche Projekte sind nachzulesen in: Aluffi-Pentini, Anna; Gstettner, Peter; Lorenz, Walter; Wakounig, Vladimir (Hg.): Antirassistische Pädagogik in Europa. Theorie und Praxis. Klagenfurt/Celovec: Drava-Verlag 1999“.

Film-Preis. Beim Jugendfilm-Festival, das vom 6. bis 8. Oktober im Opernkino stattfand, waren die WUK-Schulen äußerst erfolgreich vertreten. Für die „Görls culture“-Filme der Volks- und Hauptschule konnten Preise eingeehmt werden (ein Auftritt bei Confetti tivi für die Jüngeren und ein Workshop im Medienzentrum für die Älteren), für die Plastilin-Trickfilme der SchülerInnen (die auch auf dem Kulturschunzel-Fest gezeigt wurden) wurde sogar der erste Preis verliehen (ein Videobeamer, den die Schule gut brauchen kann). Wir gratulieren den jungen Film-KünstlerInnen.

Erscheinungs-Ort. Wien.
WUK-INFO Nr. 834 — DVR: 0584941
Zulassungsnummer 47506W80U
P.b.b. — Verlagspostamt 1090 Wien